

„Weil jeder eine Familie braucht“

Das Familienmodell als Basis der Arbeit
von SOS-Kinderdorf

Vier Unterrichtseinheiten für die Klassen 5–9

Materialien und Filme

Filme über SOS-Kinderdorf

Wie lebt und arbeitet man in einem SOS-Kinderdorf zusammen? An wen richten sich die weiteren Angebote von SOS-Kinderdorf?

Antworten zu diesen und anderen Fragen finden Sie und Ihre Schulklasse auf YouTube unter „SOS-Kinderdorf“. Vorgestellt werden neben den SOS-Kinderdörfern auch die anderen Angebote des SOS-Kinderdorfvereins: die Jugendhilfeeinrichtungen, die Berufsausbildungszentren, Mehrgenerationenhäuser, Mütter- und Beratungszentren sowie die Dorfgemeinschaften für Menschen mit Behinderung.

Weitere Materialien

Sämtliche Arbeitsblätter, Fotos und Übersichtskarten finden Sie als PDF auf der Webseite.

Filme finden Sie auf unserer YouTube-Playlist: <https://www.youtube.com/user/soskinderdorf>

Kontakt

Haben Sie Fragen? Möchten Sie weitere Materialien bestellen?

Rufen Sie uns an oder mailen Sie:
SOS-Kinderdorf e.V.
Renatastraße 77
80639 München
Telefon 089 12606-478
schule@sos-kinderdorf.de

Materialien online:
www.sos-kinderdorf.de/unterrichtsmaterialien
www.sos-kinderdorf-campus.de

Weil jeder eine Familie braucht

**Das Familienmodell als Basis der Arbeit
von SOS-Kinderdorf**

Vier Unterrichtseinheiten für die Klassen 5–9

Das Unterrichtsmaterial entstand in Kooperation mit dem Bildungshaus Schulbuchverlage der Westermann Gruppe.

Aktualisierte Auflage 2018
Projektleitung: Dr. Maria Braune, SOS-Kinderdorf e.V.
Didaktische Konzeption: Torsten Mewes
Redaktion: Martin Bredol
Redaktionelle Änderungen: Judith Blage
Illustrationen: H.-J. Feldhaus, Münster
Layout und Satz: Ira Petersohn, Ellerbek (Original);
Guido Hoffmann, München
Druck: Senser-Druck GmbH, 86199 Augsburg

Bildnachweis
Titel, S. 7, 21, 30, 33, 44, 60, 63: Maximilian Geuter
S. 10, 26, 44: SOS-Archiv
S. 21: Mathis Leicht
S. 26: Willi Wilson, Torsten Kollmer
S. 26, 30, 44, 57, 58: Torsten Kollmer
S. 30: Mika Volkmann
S. 31, 32, 59: Pandapictures
S. 50: Bildarchiv preußischer Kulturbesitz/Berlin

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung von SOS-Kinderdorf e.V.

Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung gescannt und in ein Netzwerk gestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

Auf verschiedenen Seiten dieses Buches befinden sich Verweise (Links) auf Internetadressen. Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle wird die Haftung für die Inhalte der externen Seiten ausgeschlossen. Für den Inhalt dieser externen Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. Sollten Sie bei dem angegebenen Inhalt des Anbieters dieser Seite auf kostenpflichtige, illegale oder anstößige Inhalte treffen, so bedauern wir dies ausdrücklich und bitten Sie, uns umgehend per E-Mail davon in Kenntnis zu setzen, damit beim Nachdruck der Verweis gelöscht wird.

Namen und Abbildungen von Personen und Örtlichkeiten können aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen verändert worden sein.

© 2011 | 3. veränderte Auflage 2018
SOS-Kinderdorf e.V.
Renatastraße 77
80639 München
www.sos-kinderdorf.de



Inhaltsverzeichnis

Allgemeine Lehrerinformationen

Wer Familien stützt, schützt die Kinder	4
Was bedeutet „Familie“?	5
Familien in Problemsituationen	6
Ein neues Zuhause im SOS-Kinderdorf	7
Wie Kinder auf die Trennung von der Familie reagieren	8
Geschichte und Entwicklung von SOS-Kinderdorf	10
Eine Idee geht um die Welt	11
SOS-Kinderdorf e.V. in Deutschland	12
So sind die Unterrichtsmaterialien aufgebaut	13

Unterrichtseinheit für Hauptschulen/Realschulen, Jgst. 5/6

Didaktische Hinweise Stunde 1 bis Stunde 4	14
Schülerarbeitsblätter 1. Stunde: Was ist eine Familie?	16
2. Stunde: Von Supereltern kannst du nur träumen	18
3. Stunde: Der Notruf	19
4. Stunde: Die SOS-Kinderdörfer in Deutschland	21

Unterrichtseinheit für Hauptschulen/Realschulen, Jgst. 7–9

Didaktische Hinweise Stunde 1 bis Stunde 4	23
Schülerarbeitsblätter 1. Stunde: Was „Familie sein“ bedeutet	26
2. Stunde: Probleme in der Familie	29
3. Stunde: Die SOS-Kinderdörfer	30
4. Stunde: Lukas kommt in ein SOS-Kinderdorf	34

Unterrichtseinheit für Gymnasien, Jgst. 5/6

Didaktische Hinweise Stunde 1 bis Stunde 4	35
Schülerarbeitsblätter 1. Stunde: Wenn die Eltern sich trennen	39
2. Stunde: Paul und seine Geschichte	40
3. Stunde: Lisa und Paul	42
4. Stunde: Im SOS-Kinderdorf	44

Unterrichtseinheit für Gymnasien, Jgst. 7–9

Didaktische Hinweise Stunde 1 bis Stunde 4	45
Schülerarbeitsblätter 1. Stunde: Die Bedeutung der Familie	50
2. Stunde: Die Sache mit Erik	53
3. Stunde: Die rechtliche Situation	55
4. Stunde: Die SOS-Kinderdörfer	57

Wie können Schulen SOS-Kinderdorf unterstützen?	61
--------------------------------------------------------------	----



Wer Familien stützt, schützt die Kinder

Als Jugendpsychiater der Universitätsklinik Ulm 2017 die Ergebnisse einer neuen Studie veröffentlichten, wurde erschreckend deutlich: Nach wie vor nutzen Eltern körperliche Strafen wie Ohrfeigen, Schläge oder den „Klaps auf den Po“. Immerhin, die Akzeptanz der Menschen von körperlicher Gewalt als Erziehungsmittel war im Jahr 2016 gegenüber der letzten Studie 2005 deutlich gesunken. Entgegen gängiger Vorurteile gibt es aber immer noch Gewalt gegen Kinder in allen Schichten, sowohl in Familien, die Hartz IV beziehen, als auch in Akademikerfamilien. Körperliche Strafen sind übrigens seit dem Jahr 2000 gesetzlich ebenso verboten wie seelisch verletzende oder entwürdigende Erziehungsmaßnahmen.

Was die Ergebnisse jedoch zeigen: Viele Eltern sind in bestimmten Erziehungssituationen hilflos. Kinder zu erziehen ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die manches Mal an den Nerven zerrt. Kinder nehmen viele Situationen anders wahr als Erwachsene und haben andere Bedürfnisse. Es erfordert Einfühlungsvermögen und liebevolle Geduld, Freiräume zu gewähren und doch klare Grenzen zu setzen, wo Kinder sie brauchen. Das gelingt umso besser, je mehr Eltern über die kindliche Entwicklung wissen. Je genauer sie darüber informiert sind, was sie in bestimmten Situationen tun können. Daher stehen die Angebote der Frühen Hilfen allen Familien mit Kindern bis zu drei Jahren offen. Denn es ist für jedes Kind ein Gewinn, in einer Familie aufzuwachsen, in der ein positives Miteinander gelingt. Der frühe Kontakt zu Müttern und Vätern hilft außerdem, besonders belastete Familien rechtzeitig zu erkennen. Dann sind gezielte Hilfeangebote möglich, um einer gerade für Kinder ungünstigen oder gar gefährlichen Krise vorzubeugen.

Repräsentativbefragung zur Akzeptanz von Körperstrafen in Deutschland. Studie des Kompetenzzentrums Kinderschutz Ulm und des Berufsverbands der Kinder- und Jugendärzte.

Originalstudie: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/28974983>

Was bedeutet „Familie“?

Familie heute

Es gibt eine Pluralisierung der Lebensformen

Was ist eine Familie? Der Familienbegriff lässt sich längst nicht mehr auf die sogenannte Normalfamilie (Vater/Mutter/Kind) beschränken. Stattdessen gibt es seit den 1980er-Jahren eine deutlich zunehmende „Pluralisierung der Lebensformen“. Sehr unterschiedliche Formen und Zusammensetzungen familiärer Lebensgemeinschaften werden gesellschaftlich akzeptiert: Alleinerziehende Mütter und Väter, „Patchworkfamilien“ und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften sind heute keine Seltenheit mehr. Die traditionelle Familie stellt nur noch eine mögliche Form des Zusammenlebens dar. Entscheidend ist bei jeder Familienform, dass die Personen, die miteinander leben, sich selbst als Familie bzw. Lebensgemeinschaft verstehen.

Der innere Bezug zueinander zählt

Zur Familie gehören für ein Kind alle nahen und prägenden Beziehungen, in denen und mit denen es lebt und aufwächst. Relevant ist dabei, welche Personen Kinder oder Jugendliche als familienzugehörig benennen bzw. wahrnehmen. Diese Wahrnehmung muss sich nicht zwangsläufig auf jene Menschen beschränken, die mit ihnen biologisch verwandt sind. Ein zentrales Merkmal von Familien ist vielmehr, dass die Mitglieder selbst sich einander verbunden fühlen.

Die Familie prägt Kinder langfristig

Familien sind in eine historische Zeit, einen bestimmten kulturellen und gesellschaftlichen Kontext eingebunden; sie werden von äußeren Gegebenheiten geprägt. Gleichzeitig haben Familien eine eigene Geschichte, die mehrere Generationen umfasst. Daraus resultieren Traditionen und wiederkehrende Muster in der Alltagsbewältigung oder im Umgang mit anderen Menschen. Wie wir unsere Familien als Kind oder Jugendlicher wahrnehmen, wie wir uns in unseren Bezugspersonen spiegeln, prägt unser ganzes Leben. Deshalb kommt den Eltern-Kind-Beziehungen bzw. den Familienbeziehungen eine so hohe Bedeutung zu. Auf ihrer Grundlage entwickeln Kinder und Jugendliche ihre Persönlichkeit, ihre Identität und ihre Beziehungsfähigkeit.

Die Familie im Grundgesetz

Der Gesetzgeber misst der Familie große Bedeutung zu: In Artikel 6 Abs.1 des Grundgesetzes heißt es: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.“ Unter dem Begriff der Familie wird das Beziehungsverhältnis zwischen Eltern und Kindern verstanden, wobei es zunächst einmal gleichgültig ist, ob es sich um minder- oder volljährige Kinder, eheliche oder nicht eheliche, Stief- oder Adoptivkinder handelt. Nach dem Grundgesetz ist dort Familie, wo Kinder sind. Mit dem Schutz von Ehe und Familie geht die Gewährleistung des sog. Elternrechts einher (GG). Dieses Recht obliegt bis zur Volljährigkeit des Kindes den Eltern einschließlich der Adoptiv- und Pflegeeltern. Es ist als Abwehrrecht gegenüber dem Staat zu verstehen, sieht aber auch Pflichten vor. Das Grundgesetz gewährleistet den Eltern, eigenverantwortlich Entscheidungen über die Inhalte und die Art der Erziehung zu treffen. Eine Kindererziehung, die das Kindeswohl missachtet, ist jedoch nicht vom Elternrecht geschützt. Dies ergibt sich aus dem in Art. 6 Abs. 2 GG vorgesehenen Wächteramt des Staates, aber auch durch andere kollidierende Grundrechte. Die härtesten staatlichen Maßnahmen bei einer Gefährdung des Kindeswohls sind der Entzug des Aufenthaltsbestimmungsrechts für das Kind und der Entzug der „elterlichen Sorge“.

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland

I. Die Grundrechte (Art. 1 – 19)

Artikel 6

- (1) Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.
- (2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.
- (3) Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten dürfen Kinder nur auf Grund eines Gesetzes von der Familie getrennt werden, wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder wenn die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen.
- (4) Jede Mutter hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge der Gemeinschaft.
- (5) Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche und seelische Entwicklung und ihre Stellung in der Gesellschaft zu schaffen wie den ehelichen Kindern.

Familien in Problemsituationen

Ursachen und Folgen

Nicht in allen Familien gelingt es, entstehende Probleme aus eigener Kraft zu lösen. Die Ursachen für solche Probleme sind vielfältig: Überforderung der Eltern, psychische Erkrankungen, Probleme in der Partnerschaft (z. B. weil die Eltern selbst noch zu jung sind, um die Verantwortung für ein Kind zu übernehmen) sowie Alkohol- und Drogenmissbrauch. Dahinter stehen nicht selten Ursachen wie Arbeitslosigkeit, Belastungen durch die Situation als alleinerziehender Elternteil etc. Oftmals benötigen die Eltern selbst Hilfe. Mögliche Folgen sind Vernachlässigung oder gar Verwahrlosung der Kinder sowie Grenzüberschreitungen der Eltern. Damit ist das Wohl des Kindes, wie das Jugendamt es formuliert, gefährdet.

Gefährdung des Kindeswohls

Körperliche Vernachlässigung (mangelhafte Ernährung, fehlende Sauberkeitserziehung, versäumte Gesundheitsfürsorge etc.) oder auch Überbelastung (Haushaltsführung und Versorgung der Geschwister durch das Kind usw.) sind mögliche Ausdrucksformen. Psychische Vernachlässigung (Demütigungen, Liebesentzug usw.) und Gewalt können ebenfalls aus der Überforderung der Eltern resultieren. Die Kinder und Jugendlichen reagieren auf diese schwierigen Lebensbedingungen sehr unterschiedlich: z. B. mit Unsicherheit, Misstrauen oder Verschlussenheit. Große Ängste belasten einige Kinder, angefangen bei Verlustängsten, die weitere Bindungen erschweren, bis hin zu Versagensängsten. Oft manifestiert sich die Vernachlässigung aber auch in Aggressionen, die betroffene Kinder und Jugendliche gegen sich selbst oder andere richten.

Die Aufgabe der Jugendhilfe

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz formuliert die Notwendigkeit, Familien in Problemsituationen zu unterstützen: „Werden dem Jugendamt wichtige Anhaltspunkte für die Gefährdung des Wohls eines Kindes oder eines Jugendlichen bekannt, so hat es das Gefährdungsrisiko im Zusammenwirken mehrerer Fachkräfte abzuschätzen ... Hält das Jugendamt zur Abwendung der Gefährdung die Gewährung von Hilfen für geeignet und notwendig, so hat es diese den Personenberechtigten anzubieten.“¹

Das Grundgesetz weist in Art. 6 III auf die Möglichkeit der Trennung von Eltern und Kindern hin: „Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten dürfen Kinder nur auf Grund eines Gesetzes von der Familie getrennt werden, wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder wenn die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen.“

Wenn keine anderen Formen zur Unterstützung greifen, kann die Trennung von den Eltern notwendig werden. Ziel ist nur eine Trennung auf Zeit, bis die Eltern wieder für das Wohl ihrer Kinder sorgen können.

Nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (§ 69 SGB VIII) muss jeder Landkreis und jede kreisfreie Stadt ein Jugendamt einrichten. Die Jugendämter gewähren die Hilfe im Einzelfall. In der Praxis wird das Jugendamt aktiv, wenn es über Probleme in einer Familie Kenntnis erhält. Jeder, auch Eltern und Kinder selbst, kann das Jugendamt auf den Hilfebedarf hinweisen. Die Jugendhilfe bietet ein abgestuftes System, um Problemsituationen in Familien zu lösen (vgl. Schaubild):

Das Jugendamt wird aktiv:

1. Stufe

Familienhelfer des Allgemeinen Sozialdienstes (ASD) unterstützen die Familie bei der Lösung bestehender Probleme.

2. Stufe

Das Kind wird mit Zustimmung der Sorgeberechtigten oder auf der Grundlage eines Gerichtsbeschlusses (Entzug des Aufenthaltsbestimmungsrechts) aus der Familie genommen und in einer Heimeinrichtung, wie z. B. einem SOS-Kinderdorf, oder in einer Pflegefamilie untergebracht.

3. Stufe

Den Eltern wird das Sorgerecht per Gerichtsbeschluss entzogen. Die 2. und 3. Stufe bedeuten für das Kind bzw. die Kinder, aber auch für die Eltern einen gravierenden Einschnitt mit weitreichenden Folgen. Das Wohl des Kindes ist dabei die Richtschnur für die Entscheidung des Jugendamtes.

¹ Sozialgesetzbuch (SGB) Achtes Buch (VIII) Kinder- und Jugendhilfegesetz § 8 a (1)

Ein neues Zuhause im SOS-Kinderdorf



SOS-Kinderdörfer: ein bewährtes Konzept

SOS-Kinderdörfer sind Verbundsysteme heilpädagogisch orientierter, familiennaher Betreuungsformen, die in eine Dorfgemeinschaft eingebettet sind. Hier finden Kinder, die auf längere Sicht nicht bei ihren eigenen Familien leben können, ein neues Zuhause. Dies ist dann der Fall, wenn alle anderen Möglichkeiten der Jugendhilfe ausgeschöpft sind, um problembelasteten Familien Unterstützung und Hilfestellung zu geben. Dann kann es unvermeidbar sein, ein Kind von seinen leiblichen Eltern – zumindest auf Zeit – zu trennen.

In SOS-Kinderdorffamilien werden Kinder bis etwa zum Alter von zwölf Jahren (bei Geschwistergruppen auch ältere) aufgenommen und von einem kleinen Fachteam unter Leitung einer SOS-Kinderdormutter² betreut. Ältere Kinder bzw. Jugendliche finden Aufnahme in den SOS-Jugendhilfeeinrichtungen. In jeder Kinderdorffamilie leben fünf bis sechs Kinder beiderlei Geschlechts und verschiedener Altersstufen in Einfamilienhaushalten mit ihrer SOS-Kinderdormutter zusammen.

Die Kinder werden in der Regel vom Jugendamt vermittelt. Das Angebot der SOS-Kinderdörfer besteht darin, die Kinder in einer auf Dauer angelegten familienähnlichen Lebensgemeinschaft zu betreuen und ihnen eine neue Heimat zu geben. Kindern, die durch mangelnde Fürsorge oder Schicksalsschläge Entwicklungsverzögerungen, psychosoziale Defizi-

te, Lernbehinderungen, psychische Störungen u. a. aufweisen, wollen sie helfen. Die Verantwortung für die Betreuung obliegt der SOS-Kinderdormutter gemeinsam mit ein bis zwei Erziehern oder Erzieherinnen, mit denen sie im Team arbeitet. Die SOS-Kinderdormutter hat eine Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin oder erwirbt sie berufsbegleitend. Unterstützt wird das Team von einem Fachdienst (Sozialpädagogen), der für alle Kinderdorffamilien Unterstützung anbietet. Nach Bedarf werden zusätzlich Psychologen, Nachhilfelehrer, Logopäden, Musik- und Werktherapeuten beschäftigt.

An ihren freien Tagen und in der Urlaubszeit wird die SOS-Kinderdormutter von den Kolleginnen und Kollegen des Fachteams vertreten.

Die Kinderdorfkinder besuchen den SOS-Kinderergarten oder einen Kindergarten im Stadtteil, eine öffentliche Schule am Ort und nehmen je nach Interesse am örtlichen Vereins- und Gemeindeleben teil. Während der Urlaubszeit fahren die Kinder mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus dem Kinderdorf häufig gemeinsam in die Ferien oder nehmen an einer Ferienfreizeit teil.

Seit Gründung des ersten SOS-Kinderdorfs lässt sich der Kern des Zusammenlebens im Modell „Kinderdorf“ auf vier grundlegende Leitsätze vereinfachen:

Vier Grundsätze in einem SOS-Kinderdorf

- Die Präsenz der pädagogisch ausgebildeten **Kinderdormütter**, die für die Kinder da sind, die sie fördern und die ihnen auch in großen Nöten Halt und Sicherheit geben.
- Das Zusammenleben mit leiblichen und **Kinderdortgeschwistern**, denn damit hat jedes Kind wie in anderen Familien kleine und große Kinder um sich, an denen es sich orientieren und von denen es lernen kann.
- Das gemeinsame **Zusammenleben** in einem Haus, in dem die Kinder Ruhe und Geborgenheit finden und das ihnen ein Zuhause ist – für das sie aber auch Verantwortung übernehmen, indem sie z. B. im Haushalt helfen.
- Das SOS-Kinderdorf als lebendige **Gemeinschaft**, in der viele mitwirken und die ein Teil einer gewachsenen Stadt oder Gemeinde ist.

² Der Beruf steht Männern wie Frauen offen. Der Lesbarkeit wegen wird im Text nur die weibliche Form benutzt.

Wie Kinder auf die Trennung von der Familie reagieren

Die Folgen der Trennung

Ein einschneidender Schritt

Die Unterbringung der Kinder außerhalb der Familie ist ein einschneidender Schritt, den sowohl Eltern als auch Kinder verarbeiten müssen. Auch die Mitarbeiter in den Einrichtungen, die Kinder aufnehmen, müssen eine hohe fachliche Qualifikation mitbringen, die es ihnen ermöglicht, auf die Situation der Kinder und die damit verbundenen Verhaltensweisen angemessen reagieren zu können.

Kinder und Jugendliche leiden unter jeder Trennung von ihrer Familie, ganz gleich, ob Außenstehende die Einflüsse der Familie als förderlich oder schädlich einschätzen. Kommt es seitens der Eltern gar zum Kontaktabbruch, werten Kinder dies häufig als Versagen ihrerseits, haben Angst-, Verlust- und Schuldgefühle.

Verhaltensauffälligkeiten sind Signale

Mit der räumlichen Trennung treten erhebliche Veränderungen auf, die von den Kindern und Jugendlichen ganz unterschiedliche Bewältigungsaufgaben und Anpassungsleistungen erfordern. Je nach Alter, Geschlecht oder Entwicklungsstand bringen die Kinder und Jugendlichen ihre Gefühle jedoch auf ganz unterschiedliche Weise zum Ausdruck. Oft haben sie daher den Wunsch – trotz aller negativen Erfahrungen –, das bisherige Familiensystem wiederherzustellen. Gegebenenfalls ziehen sie sich ganz in sich zurück oder versuchen, die Aufmerksamkeit aller Beteiligten mit allen Mitteln zu erregen – ganz nach der Devise „Besser eine negative Zuwendung als gar keine“. Möglicherweise verstärken sie ihre Verhaltensauffälligkeiten zunächst, um den Eltern zu signalisieren, dass die Erziehung in der Einrichtung auch nicht besser ist als die zu Hause.

Loyalitätskonflikte entstehen

Kinder oder Jugendliche öffnen sich häufig erst nach und nach gegenüber den neuen Bezugspersonen. Die Betreuer benötigen viel Zeit, um die Kinder und ihr Verhalten kennenzulernen. Die Annahme der ganz eigenen Biografie und der individuellen

Familiengeschichte durch das Kind ist Voraussetzung dafür, dass es die Trennung verarbeiten kann. Kinder und Jugendliche geraten oft in einen Loyalitätskonflikt zwischen konkurrierenden Erziehungspersonen – ein klassisches Problem der stationären Jugendhilfe. Für die Eltern ist ein positives Verhalten des eigenen Kindes in der Einrichtung womöglich sehr schmerzhaft und bringt eine hohe Ambivalenz mit sich: Einerseits entlastet es sie von der Sorge um die Entwicklung des eigenen Kindes; andererseits wirkt es wie eine Anklage gegen sie und verstärkt ihr Empfinden, versagt zu haben. Ein auffälliges Verhalten des Kindes in der Einrichtung kann ebenfalls ambivalente Gefühle auslösen: Die Eltern kritisieren beispielsweise das Kind und die Einrichtung bezüglich des Problems, lenken aber gegebenenfalls gleichzeitig von ihren Schuld- und Schamgefühlen ab. Kinder und Jugendliche spüren diesen Konflikt sehr genau. Sie können ihn manchmal „nur“ durch ihr Verhalten ausdrücken, weniger mit Worten. Dies ist vor allem der Fall, wenn sie noch wenig Vertrauen in die neue(n) Bezugsperson(en) entwickelt haben.

Dieser Konflikt bedeutet für alle Beteiligten ein Dilemma. Umso wichtiger ist es, die Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie – wenn irgend möglich – zu suchen. Die leiblichen Eltern werden unterstützt, die Fremdunterbringung ihrer Kinder zu akzeptieren und den Kontakt mit ihren Kindern aufrechtzuerhalten. Die Kinder lernen im Gegenzug ihre Wurzeln kennen und frühere Erfahrungen nicht zu verdrängen. Letztere sind entscheidend für das existenzielle Gefühl von familiärer Zugehörigkeit, für die physische wie psychische Entwicklung, für Selbstakzeptanz und ein stabiles Selbstwertgefühl. Gleichzeitig lernen die Kinder und Jugendlichen aber, neue Bindungen einzugehen. Insofern ist die gelingende Zusammenarbeit mit den Eltern eine zentrale Bedingung dafür, dass Kinder und Jugendliche zu den Eltern verarbeiten, sie klären und möglichst verbessern und sich gleichzeitig auf eine neue Beziehung zu den Betreuungspersonen in der Einrichtung einlassen.

Verstehen, wo ich herkomme: die Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie

Als die ersten SOS-Kinderdörfer nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden, nahmen sie fast ausschließlich Kriegswaisen auf. Heute machen Waisen in Deutschland nur noch einen ganz geringen Anteil der Kinder in SOS-Kinderdörfern aus. Deshalb ist die – auch vom Gesetzgeber geforderte – Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie ein wichtiger Schwerpunkt innerhalb des Konzepts der SOS-Kinderdörfer geworden. Die leiblichen Eltern werden nach Möglichkeit dabei unterstützt, die Fremdunterbringung ihrer Kinder als wichtige Hilfe für sie selbst und ihre Kinder anzusehen und auch weiterhin den Kontakt zu ihren Kindern zu halten. Den Kindern soll eine Beziehung zur SOS-Kinderdormutter ermöglicht werden, ohne dabei die leiblichen Eltern zu verdrängen oder zu glorifizieren. Besonders intensiv ist die Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern, wenn eine Rückführung ins Elternhaus in Aussicht steht.

Die Notwendigkeit einer akzeptierenden Grundhaltung gegenüber der Herkunftsfamilie gründet darin, dass die leiblichen Eltern Kindern und Jugendlichen sehr viel bedeuten. Jedes Kind oder jeder Jugendliche entwickelt gegenüber seiner Herkunftsfamilie in der Regel Loyalitätsgefühle.

Das Leitbild des SOS-Kinderdorf e.V.

Am humanistischen Weltbild orientiert

Das Leitbild des SOS-Kinderdorf e.V. ist einem humanistischen Menschenbild verpflichtet. Dieses Leitbild ist tragende Basis des Arbeitsauftrags der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SOS-Kinderdorf e.V. Daneben gilt eine Vielzahl pädagogischer Standards wie z. B. zur Beteiligung von Kindern an sie betreffenden Entscheidungen, zum Kinderschutz und der Zusammenarbeit mit den Eltern.

SOS-Kinderdorf legt Wert auf eine fundierte pädagogische Ausbildung der Fachkräfte und bietet regelmäßig Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten an.

Menschen sind Beziehungswesen, das heißt, sie leben, lernen, arbeiten und lieben in Beziehungen. Dieses Wissen und das Vertrauen auf die eigenen Stärken finden sich im Leitbild des SOS-Kinderdorf e.V. wieder und prägen die Arbeit in allen SOS-Kinderdorfeinrichtungen:

Leitbild des SOS-Kinderdorf e.V.

„Kindern, jungen Menschen und ihren Familien in schwierigen Lebenslagen gilt unser Engagement.“

Sie stehen im Zentrum unseres Handelns in Deutschland und weltweit. Wir gestalten Lebensräume, in denen sie sich angenommen und zugehörig fühlen können. Wir ermutigen sie auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben. Wir gewinnen Menschen, sich gemeinsam mit uns für positive Lebensbedingungen starkzumachen.

Wir bieten Geborgenheit und öffnen Zukunftschancen.

Wir nehmen die Menschen an, wie sie sind, und begegnen ihnen mit Achtung. Sie sind uns willkommen. Wir nehmen sie mit ihren Belastungen ernst und vertrauen auf ihre Stärken. Wir bieten verlässliche Beziehungen in einem geschützten Rahmen und ermöglichen Zugehörigkeit und Bindung. Wir stärken durch Bildung und Beteiligung ihre Fähigkeit zu einem eigenverantwortlichen Leben.

Wir achten Einmaligkeit und leben Vielfalt.

Wir gehen aus vom Recht aller Menschen auf ein Leben in Frieden, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit. Wir achten die Würde und Einzigartigkeit eines jeden Menschen. Wir sehen die Verschiedenheit von Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen als Herausforderung und Bereicherung. Wir handeln solidarisch als Teil der weltweiten SOS-Kinderdorf-gemeinschaft.“³

Der SOS-Kinderdorf e.V. ist ein privates, politisch und konfessionell unabhängiges Sozialwerk. Im weltweit tätigen Dachverband SOS-Kinderdorf International ist der SOS-Kinderdorf e.V. einer der großen Fördervereine, die das SOS-Engagement weltweit finanziell unterstützen und aktiv mitgestalten. Der Verein ist anerkannter Träger der freien Jugendhilfe und Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV).

³ Auszüge aus dem Leitbild des SOS-Kinderdorf e.V.

Geschichte und Entwicklung von SOS-Kinderdorf

Hermann Gmeiner
(1919 – 1986)



Der Gründer Hermann Gmeiner

Die Leitideen und das Grundkonzept der SOS-Kinderdörfer gehen auf ihren Initiator Hermann Gmeiner zurück. Hermann Gmeiner wurde am 23. Juni 1919 im Weiler Tannen in Alberschwende (Österreich) geboren. Er stammte aus einer kinderreichen Bauernfamilie und verlor seine Mutter mit fünf Jahren. Doch gerade die Mutter mit ihrer Fürsorge und Liebe hatte Gmeiner stark geprägt. Nach dem Tod der Mutter gelang es Gmeiners ältester Schwester, die Familie zusammenzuhalten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lernte Gmeiner während seines Medizinstudiums in Innsbruck die Not der Flüchtlings- und Waisenkinder kennen und erlebte die unzureichende Betreuung in den Waisenhäusern. Gmeiner befürwortete eine familiennahe Erziehung, um den Kindern so das Gefühl von Geborgenheit zu vermitteln. Er suchte also nach einer Lösung, die den verwaisten, verwahrlosten Kindern besser gerecht würde. Gmeiner stellte sich die Frage, ob eine andere Frau die elterliche Sorge übernehmen könne. In dieser Situation erinnerte er sich an die eigene Kindheit – und an seine Schwester. Durch seine ehrenamtliche Arbeit in Jugendgruppen waren ihm die Probleme verlassener Kinder vertraut. Er entwickelte die einfache, aber geniale Idee, die Kriegswaisen und die Frauen, die gerne eine Familie gehabt hätten, zusammenzubringen. So verfasste er in Innsbruck einen ersten Spendenaufruf, in dem er die Idee vorstellte, ein Dorf für elternlose, verlassene Kinder und ihre SOS-Kinderdorfmütter zu bauen. Gmeiners Idee fand nach anfänglicher Skepsis großen Zuspruch – nicht nur in

Österreich. 1949 wurde der österreichische SOS-Kinderdorf-Verein gegründet und der Grundstein für das erste SOS-Kinderdorf in Imst (Tirol) gelegt. Schon bald kamen neue SOS-Kinderdörfer hinzu. Außerdem wurden weitere Einrichtungen in Trägerschaft von SOS-Kinderdorf gegründet, die die soziale und berufliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen fördern sollten. 1955 wurde der deutsche SOS-Kinderdorf-Verein gegründet, ein Jahr später folgte in Dießen am Ammersee die Grundsteinlegung für das erste deutsche Kinderdorf.

SOS-Kinderdorf: Ein Träger moderner Jugendhilfeangebote

Glücklicherweise ist es heute häufig möglich, Familien in Problemsituationen so zu unterstützen, dass eine Aufnahme der Kinder in eine stationäre Einrichtung nicht notwendig wird. Im Bereich der Jugendhilfe gibt es eine Vielzahl differenzierter Hilfen zur Erziehung, die genau dies zum Ziel haben. Diese Vielfalt spiegelt sich auch beim Jugendhilfeträger SOS-Kinderdorf e.V. wider. So hat der SOS-Kinderdorfverein sein Angebot im Laufe der Zeit ausdifferenziert und damit auf den gesellschaftlichen Bedarf reagiert. Auslöser für einen Ausbau des SOS-Kinderdorf-Angebots über das „klassische“ und bekannte SOS-Kinderdorf hinaus waren u.a. wachsende Jugendarbeitslosigkeit, der Bedarf an niedrigschwelligen Angeboten für Kinder, Jugendliche und Familien in sozialen Brennpunkten, der Unterstützungsbedarf von Alleinerziehenden etc.

Prävention: Helfen, bevor Probleme zu groß werden

Heute ist der SOS-Kinderdorf e.V. Träger verschiedener Einrichtungen und Angebote, die sich an sozial benachteiligte Kinder, Jugendliche und Familien richten, u.a. SOS-Jugendhilfen, SOS-Berufsausbildungszentren, SOS-Beratungszentren, SOS-Mütterzentren und SOS-Mehrgenerationenhäuser. Viele der Angebote arbeiten besonders auch im präventiven Bereich, d.h. diese Formen der Hilfe und Unterstützung zielen darauf, Familien zu stärken, Probleme und Belastungen frühzeitig zu erkennen und anzugehen – bevor ein Auseinanderbrechen der Familie droht und ein Kind beispielsweise in einem SOS-Kinderdorf untergebracht werden muss.

Eine Idee geht um die Welt



Zeittafel

- 1949** Hermann Gmeiner gründet in Österreich gemeinsam mit Freunden einen Verein, der zunächst den Namen „Societas Socialis“ (SOS) trägt; später wird er umbenannt in „SOS-Kinderdorf“. Die Grundsteinlegung für das erste SOS-Kinderdorf in Imst (Tirol) folgt noch im gleichen Jahr.
- 1955** Auch in Deutschland beginnt die Arbeit von SOS-Kinderdorf. Andere europäische Länder wie Frankreich, Italien und Luxemburg folgen.
- 1958** Das erste deutsche SOS-Kinderdorf wird in Dießen am Ammersee bezogen.
- 1963** Aufgrund zahlreicher internationaler Hilferufe an Hermann Gmeiner beginnt die SOS-Kinderdorf-Organisation mit dem Bau von SOS-Kinderdörfern in Asien, Südamerika und Afrika. In Deutschland sind zu diesem Zeitpunkt schon die SOS-Kinderdörfer Ammersee, Schwarzwald, Saar, Württemberg, Harksheide und Pfalz in Betrieb.
- 1986** Als Hermann Gmeiner am 26. April stirbt, sind SOS-Einrichtungen bereits in 85 Ländern verbreitet.
- 2005** Mit dem SOS-Kinderdorf Berlin-Moabit wird das erste deutsche SOS-Kinderdorf gegründet, das sich inmitten einer Millionenstadt befindet. Die Kinder, die aus verschiedenen Gründen nicht bei ihren Eltern leben, können in ihrem vertrauten Umfeld in der Großstadt bleiben. Sie besuchen ihre bisherige Schule oder Kita und können sich weiterhin mit ihren Freunden treffen, obwohl sie nicht zu Hause aufwachsen.
- 2009** Die Idee der SOS-Kinderdörfer feiert ihren 60. Geburtstag. Aus einem Kinderdorf in Österreich im Jahre 1949 wurden über 500 Kinderdörfer weltweit.
- 2015** SOS-Kinderdorf Deutschland wird 60 Jahre alt. Auf öffentlichen Plätzen feiern Besucher, Botschafter, Kinderdorfmütter und Unterstützer gemeinsam das runde Jubiläum.
- 2015** flüchten hunderttausende Menschen aus Syrien, Afghanistan und anderen Ländern nach Europa. SOS-Kinderdorf hilft sowohl in den Grenzorten als auch in Deutschland mit Hilfsgütern, Beratung und psychologischer Unterstützung. In den stationären Angeboten des Vereins lebten im Laufe des Jahres 2016 rund 540 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.
- 2018** Zurzeit ist der SOS-Kinderdorfverein an mehr als 230 Standorten aktiv. Es gibt in Deutschland 38 Einrichtungen, darunter sind 16 SOS-Kinderdörfer, sowie zahlreiche weitere Projekte wie SOS-Beratungsstellen, Ausbildungs- und Beschäftigungszentren für sozial benachteiligte Jugendliche und Menschen mit geistigen Behinderungen. Aktuell weitet SOS-Kinderdorf sein Angebot besonders im ambulanten präventiven Bereich aus, mehr als 10.000 Kinder und junge Menschen betreut der Verein ambulant und stationär.

Zahlen, Daten Fakten

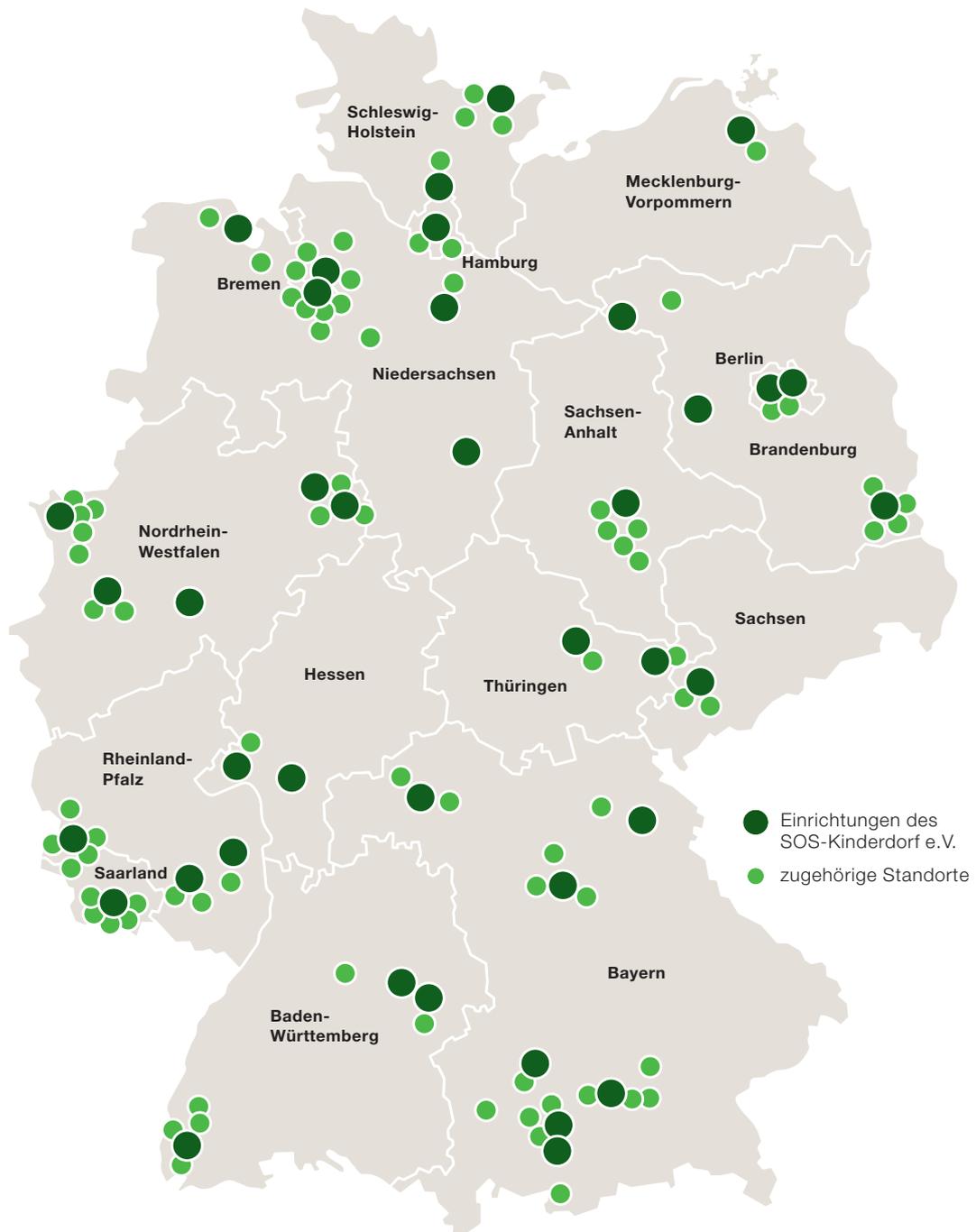
In 134 Ländern der Erde betreibt SOS-Kinderdorf insgesamt 122 Einrichtungen. Derzeit betreut und begleitet SOS-Kinderdorf rund 867.000 junge Menschen und ihre Familien auf der ganzen Welt. Die für den Aufbau und den Unterhalt der SOS-Einrichtungen notwendigen Mittel werden durch Spenden und öffentliche Mittel aufgebracht.

Der SOS-Kinderdorf e.V. ist seit vielen Jahren Träger des Spendensiegels des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI), das dem Spender eine sparsame und zweckentsprechende Mittelverwendung garantiert.



SOS-Kinderdorf e.V. in Deutschland

Standorte der pädagogischen Einrichtungen



In Deutschland gibt es derzeit 38 SOS-Kinderdorf-Einrichtungen, davon sind 16 SOS-Kinderdörfer. Mehr als 10.000 Kinder und junge Menschen leben in den Kinderdörfern oder besuchen die Kindertagesstätten und berufsorientierten Angebote des Vereins. (Stand: Jahresbericht des SOS-Kinderdorf e.V. 2017)

Film

Mehr Informationen zu den verschiedenen SOS-Einrichtungen bietet die SOS-Kinderdorf-Filmauswahl auf YouTube. Die Filme eignen sich gut zum Vorführen im Klassenverband. Hier sind sie zu finden: <https://youtube.com/user/soskinderdorf>

So sind die Unterrichtsmaterialien aufgebaut

Eine Unterrichtsreihe mit vier Kurzeinheiten

Die Thematik der Unterrichtsreihe „Die SOS-Kinderdörfer in Deutschland“ kann in den Fächern Ethik/Werte und Normen, Religion sowie Politik/Sozialkunde oder Deutsch unter folgenden Gesichtspunkten behandelt werden:

- Familie (Familie im Wandel, Bedeutung der Familie für Kinder)
- Soziale Verantwortung
- Verantwortung für sich und andere
- Leitbilder für mein Leben

Um ein Unterrichtsangebot zu gewährleisten, das die **unterschiedlichen Leistungsniveaus** der verschiedenen Schulformen berücksichtigt, wurden insgesamt **vier Unterrichtseinheiten** erstellt. So gibt es für die Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 5/6 jeweils eine Reihe für das untere bis mittlere Niveau (Haupt-, Real- und Gesamtschule) und für das höhere Niveau (Gymnasium und Gesamtschule). Gleiches gilt für die Jahrgänge 7–9.

Die Reihen wurden als Kurzeinheiten konzipiert, die den **Umfang von vier Unterrichtsstunden** nicht überschreiten. Zusätzlich finden sich weitere Unterrichtsideen, die aufgegriffen werden können, sofern weitere Unterrichtszeit zur Verfügung steht.

Variable Einsatzmöglichkeiten

Die einzelnen Stunden einer Unterrichtseinheit bauen aufeinander auf. Zunächst wird die **Bedeutung der Familie** thematisiert. Die Folgen und Ursachen **familiärer Probleme** werden erarbeitet, ehe die Schülerinnen und Schüler das **Leben in den SOS-Kinderdörfern** beispielhaft kennenlernen. Dennoch ist es möglich, einzelne Unterrichtsstunden herauszulösen.

Lernziele

Die Schülerinnen und Schüler sollen mithilfe der vorliegenden Materialien lernen, dass

- eine Familie – traditioneller Form oder in anderen Varianten – von großer Bedeutung für Kinder und Jugendliche ist,
- ein zufriedenes Leben innere und äußere Bedingungen haben kann,

- die geistige, körperliche und soziale Entwicklungsfähigkeit eines Kindes stark vom sozialen Umfeld abhängt,
- auch bei uns Kinder in Notlagen sind,
- in Familien schwierige Situationen auftreten können, auf die sensibel reagiert werden muss,
- es bei familiären Problemen Möglichkeiten gibt, um diese zu beheben (wie z. B. die SOS-Kinderdörfer).

Sie sollen dazu ermutigt werden,

- eigene Meinungen zu äußern und zu vertreten,
- gelesene Texte handlungs- und/oder produktionsorientiert auszugestalten,
- Inhalte zusammenzufassen und mit eigenen Worten wiederzugeben,
- bildliche Inhalte zu verbalisieren,
- sich für andere zu engagieren.

Die Unterrichtsreihen setzen keine besonderen Kenntnisse voraus. Vielmehr wird unmittelbar an die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler angeknüpft, da sie alle in Familien aufwachsen und dementsprechend eigene Erfahrungen in die Unterrichtsstunden einbringen können.

Aufbau der Unterrichtsreihe

Den vier Unterrichtsreihen sind **didaktische Hinweise und Lösungen** vorangestellt. Die angeführten Lösungen zu einzelnen Arbeitsaufträgen haben lediglich Beispielcharakter und sollen eine Hilfe und einen Orientierungsrahmen für die betreuende Lehrkraft darstellen. Sie sind in Abhängigkeit vom Alter und der Leistungsfähigkeit der jeweiligen Klasse zu sehen. Die vier Unterrichtsreihen bestehen jeweils aus Arbeitsblättern, die als **Kopiervorlagen** geeignet sind.

Zusätzlich finden Sie in der SOS-Kinderdorf-Film-Auswahl auf YouTube anschaulich aufbereitete Filme. Sie eignen sich gut zum Vorführen im Klassenverband: <https://youtube.com/user/soskinderdorf>

Eine geeignete Auswahl:

- SOS-Kinderdorf Sauerland – mehr als ein Kinderdorf
- Zu Besuch bei SOS-Kinderdorfmutter Khun in Thailand
- SOS-Kinderdorf Berlin-Moabit „Wir sind eine Familie“
- Erwachsen werden im SOS-Kinderdorf

Unterrichtseinheit für Hauptschulen/Realschulen, Jgst. 5/6

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

HS/RS 5/6
Stunde 1

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	■ M1 wird vorgelesen und besprochen; die Lerngruppe nimmt zur Aussage Stellung, die Bedeutung der Familie wird hinterfragt	Lehrervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M1)
Hinführung	■ die Schülerinnen und Schüler notieren, wer für sie zur Familie gehört; die Ergebnisse werden in knapper Form präsentiert	Einzelarbeit, Schülervortrag	AB (M1)
Erarbeitung	■ die Schülerinnen und Schüler lesen M2 und ordnen die Aussagen den drei Kategorien zu	Einzelarbeit	AB (M2)
Auswertung	■ die Ergebnisse werden präsentiert; Streitfragen werden ergebnisoffen besprochen	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M2)
Vertiefung	■ die Rollenspiele werden vorbereitet und präsentiert; die unterschiedlichen Präsentationen werden beurteilt	Gruppenarbeit: Rollenspiel	AB (M3)
Did. Reserve	■ die Schülerinnen und Schüler notieren, wie sie selbst später als Eltern sein wollen (Adjektive)	Einzelarbeit	AB

Lösungen zu den Aufgaben M2

Die Aussagen lassen z. T. Spielraum, einige erweisen sich aber als eindeutig angemessen (z. B. b oder c) oder eben unangemessen (a, d und e).

Um den Schülerinnen und Schülern zu verdeutlichen, welche Folgen bestimmte Aussagen haben, sollten sie sich ggf. fragen, wie sie sich fühlten, wenn sie die eigene Mutter/der eigene Vater als „blöd“ bezeichnen würde.

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

HS/RS 5/6
Stunde 2

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	■ die Kurzgeschichte wird von zwei Schülern gelesen, der Textinhalt wird geklärt: „Wie nimmt Ricky seinen Stiefvater wahr?“ „Was denkt er über seinen leiblichen Vater?“	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M1)
Erarbeitung 1	■ Arbeitsauftrag: „Formuliert einen kurzen Tagebucheintrag Brackmanns bzw. der Mutter!“	Einzelarbeit	Heft/Mappe
Auswertung 2 (entfällt bei Zeitmangel)	■ Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Ergebnisse; Besprechung	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	Heft/Mappe

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

HS/RS 5/6
Stunde 3

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> die Kurzgeschichte wird vorgelesen und der Inhalt geklärt. Impulse: „Worum geht es?“; „Warum verhält sich die Mutter so?“ 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M1)
Erarbeitung	<ul style="list-style-type: none"> Arbeitsauftrag: „Schreibt die Gedanken und Gefühle der beiden Kinder auf!“ 	Einzelarbeit	AB (M1), Heft/Mappe
Auswertung	<ul style="list-style-type: none"> die Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Ergebnisse – Gemeinsamkeiten und Unterschiede der vorgetragenen Texte werden ermittelt 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	Heft/Mappe
Vertiefung	<ul style="list-style-type: none"> M2 wird vorgelesen, es werden offene Fragen geklärt – „Was soll mit Patrick und seiner Schwester geschehen? Welche Hilfen können der Mutter angeboten werden?“ 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	
Did. Reserve	<ul style="list-style-type: none"> die Schülerinnen und Schüler halten ihre Meinung schriftlich fest 	Einzelarbeit	Heft/Mappe

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

HS/RS 5/6
Stunde 4

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> die Fotos werden präsentiert und beschrieben die Schülerinnen und Schüler hinterfragen die Wirkung der Bilder die Lehrkraft informiert, dass es sich um Fotos aus SOS-Kinderdörfern handelt 	Unterrichtsgespräch Lehrervortrag	Fotos Beamer/ Whiteboard, AB (M1)
Hinleitung	<ul style="list-style-type: none"> die Lerngruppe tauscht sich darüber aus, was sie bereits über SOS-Kinderdörfer weiß das Arbeitsblatt wird verteilt und gemeinsam gelesen die Schülerinnen und Schüler nehmen zu den Aussagen Stellung, stellen weitere Fragen etc. 	Unterrichtsgespräch	AB (M2)
Erarbeitung	<ul style="list-style-type: none"> Arbeitsauftrag: „Führt das Gespräch zwischen den beiden Polizisten fort!“ 	Gruppenarbeit	AB (M3)
Auswertung	<ul style="list-style-type: none"> die Lerngruppe präsentiert die Ergebnisse fakultativ: Das Gespräch wird vorgespielt 	Schülervortrag Rollenspiel	Heft/ Mappe
Vertiefung	<ul style="list-style-type: none"> die Schülerinnen und Schüler nehmen kurz zum Gesamtkonzept der SOS-Kinderdörfer Stellung, Impuls: „Was findet ihr gut, was schlecht?“ 	Unterrichtsgespräch	

Ergänzungsmöglichkeit

Hier bietet sich eine Internetrecherche in Arbeitsgruppen an. Themen könnten der Alltag in einer SOS-Kinderdorffamilie, die Arbeit der SOS-Kinderdormutter oder die Geschichte von SOS-Kinderdorf sein. Für die Recherche und Gestaltung der Präsentation sind mindestens zwei Stunden einzuplanen.



YouTube: Auf YouTube gibt es viele Filme, die SOS-Kinderdorf dort bereitstellt. Welche Botschaften sind darin enthalten?



Facebook: Was posten die User von Facebook über SOS-Kinderdorf? Stellen Sie doch selbst einmal Fragen an SOS!



Instagram: Welche Geschichten erzählen die SOS-Kinderdorf-Beiträge?

Klassen 5/6 Unterrichtsstunde 1: Was ist eine Familie?

M1 Eine Aussage – richtig oder falsch?

„Bereits in der Kindheit entscheidet sich, ob ein Mensch ein glückliches Leben führen wird oder nicht.“

Aufgaben

- 1 Sprecht über die Aussage in M1. Stimmt ihr zu oder nicht?
- 2 Klärt im Gespräch, welche Bedeutung die Familie für einen Menschen hat.
- 3 Wer gehört für euch eigentlich zur Familie? Schreibt die Familienmitglieder auf.

M2 Was Eltern sagen dürfen und was nicht

- a) „Wie blöd bist du eigentlich! Es kann doch nicht sein, dass du schon wieder eine Fünf nach Hause bringst!“



- b) „Wir müssen unbedingt gemeinsam überlegen, wie du lernst, besser mit deinem Geld umzugehen. Dass du dein Taschengeld immer schon zur Monatsmitte verbraucht hast, macht mir Sorgen.“ 5
- c) „Sei aber um 18:00 Uhr zurück. Dann wollen wir alle zusammen essen.“ 10
- d) „Du bist so faul. Ich glaube nicht, dass aus dir mal was wird. Wahrscheinlich liegst du mir mit 20 noch auf der Tasche.“
- e) „Du bist wie dein Vater. Der kümmert sich auch um nichts und lässt mich alles machen.“ 15
- f) „Wenn ich noch einen Ton aus deinem Zimmer höre, setzt es was!“
- g) „Wie du wieder aussiehst! Das ist ja einfach nur ekelhaft!“ 20
- h) „Am Wochenende wollen Mama und ich ins Kino. Bitte richte es so ein, dass du auf deine Schwester aufpassen kannst.“
- i) „Immer hast du Widerworte! Rotzfrech bist du. Mein Vater hätt' mich dafür grün und blau gehauen.“ 25
- j) „Heute verabredest du dich nicht. Du musst für die Mathearbeit üben.“

Aufgaben

- 4** In M2 findet ihr zehn Aussagen von Eltern. Ordnet die Buchstaben zu. Was dürfen Eltern eurer Meinung nach sagen, was vielleicht und was auf keinen Fall?

Das dürfen Eltern sagen:

Das dürfen Eltern vielleicht sagen:

Das dürfen Eltern auf keinen Fall sagen:

M3 Rollenspiel

- Der neunjährige Anton bekommt von seinem besten Freund Julius Besuch. Antons Eltern ermahnen die beiden Jungen, nach dem Spielen gemeinsam das Zimmer aufzuräumen. Als Julius fort ist, herrscht aber im Kinderzimmer das absolute Chaos. Überall liegen Stofftiere und Autos herum, Spiele sind nicht wieder ordentlich weggeräumt. Anton weigert sich jedoch standhaft, aufzuräumen.
- 10 Er sei für das Ganze schließlich nicht allein verantwortlich. Julius habe ihm nicht geholfen.
- Kurz vor dem Schlafengehen haben die Ermahnungen der Eltern immer noch nichts
- 15 bewirkt.



Aufgaben

- 5** Spielt in Gruppen die in M3 vorliegende Situation nach. Wie würdet ihr als Mutter und Vater reagieren? Beurteilt die unterschiedlichen Lösungen.
- 6** Wie möchtet ihr später selbst als Vater bzw. Mutter sein? Notiert passende Eigenschaftswörter (Adjektive).

Klassen 5/6 Unterrichtsstunde 2: Von Supereltern kannst du nur träumen

M1 Auszug aus einem Jugendbuch

Mama wieselt durch unser Wohnzimmer. Sie sucht Brackmanns Buchstabenschablone. Wenn der Brackmann jammert, weil ihm was fehlt, bringt sie sich immer halb um.

5 Ha! Der Brackmann hat trotzdem schlechte Laune. Ich kann mir auch denken, warum. Er arbeitet nicht gerne am Wochenende. Und auch nicht so früh am Morgen. Mama hat die Schablone gefunden. In Katrins Spielzeugkiste.

10 Der Brackmann bedankt sich nicht. Er stöhnt, weil der Gallenröhrling besonders schwer zu zeichnen ist. Der Brackmann entwirft ein Plakat und malt Pilze. Genießbare Pilze und Giftpilze.

15 Ich setze mich in den Fernsehsessel. Von dort aus kann ich den Brackmann an seinem Schreibtisch beobachten. Ich klemme mir die Kopfhörer von meinem Walkman auf die Ohren und blättere in einer Illustrierten. Dabei

20 pfeife ich vor mich hin, trete mit dem rechten Fuß im Takt der Musik gegen die Sesselbeine und angele mit dem linken nach dem Fußball. Den hab ich von meinem richtigen Vater. Der Brackmann seufzt und ruft: „Susanne!

25 Bei Rickys Pfeifen und Taktschlagen kann ich nicht arbeiten.“

Susanne heißt meine Mutter. Der Brackmann ist mein Stiefvater. Jetzt will er wissen, ob ich meine Hausaufgaben gemacht habe. Darauf

30 gebe ich keine Antwort. Wenn ich gut malen könnte, würde ich den Brackmann als Stinkmorchel zeichnen oder als Knollenblätterpilz. Er steckt nämlich seine Nase in alles, auch in das, was ihn nichts angeht. Meine Hausaufgaben zum Beispiel. Zum Wochenende gibt uns

35 unser Lehrer nie welche auf.

Katrin klettert mit einem Märchenbuch in der Hand auf meinen Schoß. „Vorlesen, Ricky!“

„Nein. Ich lese gerade mein Horoskop. Hau ab!“

40 Mama nimmt Katrin auf den Arm, geht mit ihr zum Brackmann und sagt: „Wir wollten doch heute Morgen zum Baggersee fahren. Leg den Zeichenstift weg, Ralf! Und du ziehst dir am besten schon mal die Schuhe an, Ricky!“

45 „Nein. Ich bleibe zu Hause.“

Katrin heult auf. Sie will nicht ohne mich zum Baggersee.

Ich drehe meinen Walkman auf volle Lautstärke.

50 Mama sieht zur Uhr. Sie sagt was. Ich dreh leiser und verstehe: „... nicht so gemein zu deiner kleinen Schwester! Katrin kann nichts dafür, dass sich der Zieb nicht meldet. Jetzt brauchst du nicht mehr auf seinen Anruf zu

55 warten. Du hattest acht Uhr mit ihm ausgemacht. Jetzt ist es neun Uhr. Wirst sehen, er hat dich vergessen.“ „Nein. Hat er nicht!“

Ich spiele mit der Telefonschnur. Der Zieb ist mein richtiger Vater. Mein richtiger Vater vergisst mich nicht. Mein richtiger Vater, der mag mich immer. Der mag mich auch, wenn ich

60 zehn oder zwanzig Dinge auf einmal tue. Den macht so leicht nichts nervös. Der mischt sich nicht überall ein. Dem ist es egal, ob ich ein Taschentuch eingesteckt habe oder nicht. Der sieht gar nicht hin, wenn ich mir die Nase am Ärmel abwische. Der Brackmann geht dann immer gleich hoch. Der Brackmann hat mich

70 noch nie gemocht.

Ingrid Kötter: Von Supereltern kannst du träumen, Cecilie Dressler Verlag, Hamburg 1985, S. 7–10

Aufgaben

- 1 Lest gemeinsam M1 und klärt den Textinhalt. Wie nimmt Ricky seinen Stiefvater wahr? Was denkt er über seinen „richtigen“ Vater?
- 2 Findet ihr es gerecht, dass Ricky den Brackmann nicht mag, aber seinen Vater vergöttert?
- 3 Formuliert einen Tagebucheintrag Brackmanns bzw. der Mutter über diesen Morgen.

Klassen 5/6 Unterrichtsstunde 3: Der Notruf

M1 Patrick allein zu Haus

Der Notruf kam um 23:35 Uhr. Polizeihauptmeister Schröder und sein Kollege Homann befanden sich zu dieser Zeit gerade in ihrem Streifenwagen auf dem Matthäusplatz. Von dort aus war es nur ein Katzensprung zur angegebenen Adresse. Schröder gab Gas. Die Informationen waren spärlich, aber dass es um Kinder ging, wusste er und er hatte kein gutes Gefühl dabei. Auch Homann machte ein besorgtes Gesicht, sagte aber kein Wort. Sie fuhren seit Jahren gemeinsam Streife, da musste man nicht unentwegt reden. Als sie auf die Kaiserstraße bogen, sahen sie schon von Weitem eine ältere Frau, die vor einem Miets-
haus unter einer Laterne stand und winkte. Sie parkten, und Homann stieg aus. Schröder folgte. Sie waren wie erwartet als Erste vor Ort. „Was gibt es?“, erkundigte sich Homann bei der Frau, die nicht ruhig stehen konnte.
20 „Mein Mann ist im 4. Stock. Er hat Stimmen aus einer Wohnung gehört – Kinderstimmen. Die Kinder sind eingeschlossen.“ „Wer wohnt denn da?“, wollte Schröder wissen. Aber die Frau zuckte nur mit den Achseln.



Die Polizisten gingen ins Haus. Es gab einen Fahrstuhl. Aber darauf wollten sie nicht warten. Schröder war zwar nicht mehr der Jüngste, aber wenn es sein musste, fit wie ein Turnschuh. Die Frau blieb im Hausflur stehen und wusste nicht recht, was sie tun sollte. „Bleiben Sie vorm Haus, und sagen Sie dem Notarzt Be-
scheid“, bellte Schröder auf der Treppe nach unten. Oben angekommen, sah er einen Mann, der nervös an seinem Handy spielte. Ihm schien eine Last von der Schulter zu fallen, als er die beiden Polizisten sah. „Da drin ist ein
45 Junge. Patrick. Er kann die Tür nicht öffnen. Seiner Schwester geht es schlecht.“

„Patrick, bist du da?“, fragte Schröder durch die Tür und las das Namensschild. „Herr Kleber, Frau Kleber?“

„Mama ist weg“, antwortete eine Jungenstimme, „Maria hat Bauchschmerzen. Ich hab Angst.“

„Wo ist denn deine Mama, Patrick?“ – „Weiß nicht.“

„Und dein Papa?“ – „Den kenn ich nicht.“

„Wie lange ist denn deine Mama schon weg?“ – „Lange. Weiß nicht.“

„War sie heute Morgen noch da?“ – „Nein. Glaub nicht. Maria geht es immer schlechter.“ Schröder schaute zu Homann, der neben ihm stand. „Notlage?“ Homann nickte.

„Junge, bitte geh jetzt von der Tür weg. Wir kommen rein. Wir sind von der Polizei. Hast du mich durch den Spion gesehen? Wir machen jetzt die Tür auf, verstehst du?“

Sie schickten die Leute weg, die jetzt neugierig das Treiben im Flur beobachteten, und warteten einen Moment. Dann brachen sie die Tür auf. Sie hatten da so ihre Tricks.

In der Wohnung waren alle Lichter an. Der Fernseher lief, und es sah schlimm aus. Überall lagen Nahrungsmittel herum und die Spielsachen der Kinder. Es roch fürchterlich. Die Mutter musste schon tagelang nicht mehr in der Wohnung gewesen sein. Patrick war vielleicht sechs oder sieben Jahre alt und schaute sie mit großen Augen an. Schröder nahm ihn auf den Arm. Die kleine Schwester des Jungen fanden sie im Badezimmer. Die war verstört und wirkte blass. Schröder atmete tief durch. Vom Flur her hörte er Stimmen. Das musste der Notarzt sein.

Einige Tage später erfuhren die Polizisten vor Schichtbeginn, dass es dem Mädchen wieder besser ging – und dass man die Mutter der Kinder in Hamburg gefunden hatte. Sie sei doch nur bei einer Freundin gewesen, hatte sie der Polizei erklärt. Die Kinder hätten alles in der Wohnung gehabt, was sie brauchten. Sie könne die Aufregung gar nicht verstehen.

Aufgaben

- 1 Lest M1 und klärt, worum es in der Geschichte geht.
- 2 Überlegt, warum sich eine Mutter – wie in der Geschichte beschrieben – so verhalten könnte.
- 3 Schreibt die Gedanken und Gefühle der beiden Kinder auf.

M2 Unsere Rechtsordnung

Unsere Rechtsordnung

In unserer Rechtsordnung haben die Eltern das Recht, ihre Kinder zu erziehen. Man spricht von der elterlichen Sorge, die den Eltern minderjähriger Kinder gemeinsam und gleichberechtigt zusteht. Zugleich haben die Eltern aber auch die Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Entscheidungen, die sie für das Kind treffen, seinem Wohl dienen. Ist das Kindes-

wohl gefährdet, wird das Jugendamt aktiv oder ein Familiengericht. Abhängig vom Einzelfall wird dann entschieden, wie die Familie Hilfe bekommt. So ist es zum Beispiel denkbar, dass das Kind einige Stunden am Tag außerhalb der Familie versorgt wird oder jemand die Familie zu Hause betreut. Wenn diese Hilfen nicht ausreichen, ist es aber auch möglich, dass das Kind ganz aus der Familie genommen und den Eltern sogar ihr Sorgerecht entzogen wird. ...

Aufgaben

- 4 Lest den Informationstext M2. Sprecht darüber, was mit Patrick und seiner kleinen Schwester geschehen soll.
- 5 Formuliert im Anschluss einen Ratschlag für das Jugendamt.

Mein Ratschlag für das Jugendamt:

Klassen 5/6 Unterrichtsstunde 4: Die SOS-Kinderdörfer in Deutschland

M1 Fotos



Aufgaben

- 1 Beschreibt die Fotos.
- 2 Welche Eindrücke werden durch die Bilder in euch geweckt? Beschreibt zu jedem einzelnen Bild, was ihr spontan empfindet.

M2 Polizeihauptmeister Schröder fragt nach

Ihr kennt ja schon Polizeihauptmeister Schröder aus der letzten Stunde. Ihm geht das Schicksal von Patrick und seiner kleinen Schwester nicht aus dem Kopf.

- 5 Auf der Wache weiß aber niemand, was aus den beiden geworden ist. Er erfährt, dass es in der Familie weitere Probleme gegeben hat. Die Kinder sollen nun von ihrer Mutter getrennt

werden – zumindest für einige Zeit. Patrick und Maria, so heißt das kleine Mädchen, sollen in ein SOS-Kinderdorf kommen. SOS-Kinderdorf? Da leben doch nur Waisen, oder? Schröder ist erstaunt über diese Neuigkeiten. Im Internet findet er weitere Informationen:

Die meisten Kinder in einem SOS-Kinderdorf stammen aus Familien, in denen es Probleme gibt. Es leben in den Dörfern nur noch wenige Waisenkinder ...

Die Kinder besuchen ganz normale Schulen in ihrer Umgebung ...

Auch wenn es in den Herkunftsfamilien Probleme gab ... in der Regel versucht man den Kontakt zu den leiblichen Eltern zu erhalten ...

Die Kinder leben in einer Dorfgemeinschaft. Hier wird gespielt, gestritten und gefeiert – (fast) wie in einer richtigen Familie ...

Eines der Grundprinzipien der SOS-Kinderdörfer ist: Geschwisterkinder werden zusammen aufgenommen ...

In den SOS-Kinderdörfern leben bis zu sechs Kinder mit ihrer SOS-Kinderdormutter sowie ihren leiblichen bzw. Kinderdorf-Geschwistern zusammen ...

Die meisten SOS-Kinderdorffamilien leben in einem Haus mit Garten. Es gibt Zimmer für die Kinder und einen Wohn- und Essbereich für alle Familienmitglieder ...

Aufgaben

- 3** Lest M2 und sprecht darüber. Klärt weitere Fragen, die euch dazu einfallen, z. B. mithilfe einer Recherche unter www.sos-kinderdorf.de.

M3 Schröder und Homann im Gespräch

Homann: Und – hast du was rausgefunden über die beiden?

- Schröder: Stell dir vor, Patrick soll in ein SOS-Kinderdorf kommen. Die Mutter war wohl mit
5 der Erziehung überfordert.

Homann: Aha. Von SOS-Kinderdörfern hab ich zwar schon gehört; ich habe mal einen Werbespot gesehen. – Aber ist das wohl gut für Patrick? Er möchte doch bestimmt mit seiner kleinen Schwester zusammenbleiben, oder?
Schröder: ...

Aufgaben

- 4** In M3 sprechen Schröder und sein Kollege Homann über Patrick und seine Schwester. Homann ist sich nicht sicher, was er von der Unterbringung im SOS-Kinderdorf halten soll. Führt das Gespräch zwischen den beiden Polizisten weiter. Ihr könnt in dem Gespräch auf die Besonderheiten der SOS-Kinderdörfer eingehen, aber auch generell eure Meinung dazu aufschreiben. Wenn ihr wollt, könnt ihr das Gespräch am Ende auch vorspielen.

Unterrichtseinheit für Hauptschulen/Realschulen, Jgst. 7–9

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

HS/RS 7–9 Stunde 1

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> ■ Beschreibung der Fotos ■ die Lerngruppe verbalisiert ihre Gefühle und Gedanken angesichts der verschiedenen Familienbilder 	Unterrichtsgespräch	Foto Beamer/ Whiteboard, AB (M1)
Erarbeitung 1	<ul style="list-style-type: none"> ■ Lehrkraft leitet mit der Frage nach der Bedeutung der Familie für das Kind zum Experiment des Kaisers Friedrich II. und liest M2 vor ■ offene Fragen werden geklärt ■ die Schülerinnen und Schüler formulieren in knapper Form einen möglichen Ausgang des Experiments 	Lehrervortrag, Einzelarbeit	AB (M2), Heft/ Mappe
Auswertung 1	<ul style="list-style-type: none"> ■ Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Lösungen ■ Lehrkraft löst auf, dass alle Kinder bei dem Experiment starben 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	Heft
Erarbeitung 2	<ul style="list-style-type: none"> ■ die Zitate (M3) werden vorgelesen und besprochen ■ die Schülerinnen und Schüler nehmen zu den Zitaten Stellung ■ sie bearbeiten Aufgabe 5 schriftlich: „Schreibt auf, wie ihr euch später, wenn ihr erwachsen seid, eure eigene Familie vorstellt bzw. wünscht.“ 	Schülervortrag Unterrichtsgespräch Einzelarbeit	AB (M3) AB (M4)
Auswertung 2	<ul style="list-style-type: none"> ■ Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Ergebnisse 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M4)
Vertiefung	<ul style="list-style-type: none"> ■ M5 wird gelesen und besprochen 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M5)

Ergänzungsmöglichkeit: Collagen/PowerPoint-Präsentation

Nach der Einstiegsstunde ist es in Stunde 2 möglich, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Wünsche und Vorstellungen bezüglich einer glücklichen Familie – wobei die unterschiedlichsten Familienmodelle dargestellt werden können – künstlerisch-kreativ in Collagen zum Ausdruck bringen.

Für diesen Schritt bietet sich Gruppenarbeit an, weil kreative Aufgaben erfahrungsgemäß mehr Spaß machen, wenn man sie nicht allein erledigen muss. Zudem ist in den Gruppen der Fundus an unterschiedlichen Ideen größer. Eine mögliche Leitfrage wäre dabei zum Beispiel: „Eine glückliche Familie,

was ist das für euch?“ – Es sind aber auch offenere Fragestellungen denkbar, z. B.: „Was bedeutet Familie für euch?“.

Für die Gestaltung der Collage können eigene Fotos und selbst gemalte Bilder mit Sprechblasen eingesetzt werden.

Alternativ können sich die Schülerinnen und Schüler Material im Internet beschaffen. Wenn dieses Medium genutzt wird, kann statt einer Collage auch eine PowerPoint-Präsentation das Ergebnis der Beschäftigung mit der Fragestellung sein.

Wenn man diese Erweiterung nutzt, erhöht sich der Zeitbedarf für die gesamte Unterrichtseinheit auf fünf Stunden.

HS/RS 7–9
Stunde 2

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> ■ das Zitat wird vorgelesen und besprochen ■ „Stimmt ihr Astrid Lindgren zu?“ ■ „Wann nutzen Eltern ihre Überlegenheit aus?“ 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M1)
Erarbeitung 1	<ul style="list-style-type: none"> ■ die zwei Fälle werden gemeinsam gelesen und mit dem Zitat Astrid Lindgrens verglichen ■ Stillarbeit: „Wählt eine der beiden E-Mails aus und formuliert eine Antwortmail des Jugendamtes!“ 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch Partnerarbeit/ Gruppenarbeit	AB (M2), Heft/ Mappe
Auswertung 1	<ul style="list-style-type: none"> ■ die Schülerergebnisse werden präsentiert und verglichen/besprochen 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M2), Heft
Erarbeitung 2	<ul style="list-style-type: none"> ■ Fokussierung auf die zweite E-Mail (Christina): „Warum hat Christina Angst vor dem Heim?“ ■ „Beschafft euch Informationen, wo Kinder, Jugendliche und Eltern in schwierigen Lebenslagen Hilfe finden.“ Bei Bedarf Hilfestellung geben! ■ „Welche Gründe könnten dazu führen, dass ein Kind nicht länger bei seinen Eltern leben kann?“ 	Unterrichtsgespräch Partnerarbeit	AB (M2)
Auswertung 2	<ul style="list-style-type: none"> ■ Ergebnisse der Schülerinnen und Schüler werden präsentiert 	Schülervortrag	Heft/ Mappe (Tafel)

HS/RS 7–9
Stunde 3

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> ■ die Schülerinnen und Schüler beschreiben die Fotos und die Wirkung der Bilder, äußern erste Vermutungen über das Leben in einem SOS-Kinderdorf 	Unterrichtsgespräch	Fotos, Beamer/ Whiteboard, AB (M1)
Erarbeitung	<ul style="list-style-type: none"> ■ die Schülerinnen und Schüler lesen den Text und bearbeiten die Leitfragen 	Gruppenarbeit	AB (M2)
Auswertung	<ul style="list-style-type: none"> ■ die Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Ergebnisse – insbesondere die Fragen f) und g) werden erläutert und vertiefend hinterfragt 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M2)
Vertiefung/ did. Reserve	<ul style="list-style-type: none"> ■ die Zitate der SOS-Kinderdorfmütter werden vorgestellt ■ die Schülerinnen und Schüler nehmen Stellung dazu – Frage: „Könnt ihr euch vorstellen, selbst einmal in einem SOS-Kinderdorf zu arbeiten?“ 	Unterrichtsgespräch	Zitate, Beamer/ Whiteboard, AB (M1)
Hausaufgabe	<ul style="list-style-type: none"> ■ „Lest zum nächsten Mal bitte M3 und notiert euch ggf. Fragen!“ 	Lehrervortrag	M3

Lösungen zu den Aufgaben zu M2

Einige der Fragen lassen sich recht schnell klären, andere ermöglichen individuelle Antworten der jeweiligen Gruppen. – Folgende Lösungen könnten sich ergeben:

1. Zurzeit gibt es 16 SOS-Kinderdörfer.
2. Mit bis zu sechs Kindern.
3. Sie lebt wie eine richtige Mutter rund um die Uhr im SOS-Kinderdorfhaus, in der Regel 5 bis 6 Tage pro Woche. Auch Männer können den Beruf als SOS-Kinderdorfvater ausüben.
4. Von Sozialpädagogen, Therapeuten, Erziehern
5. Fußball spielen oder andere Sportarten, Musizieren, Töpfern, Computerspiele etc.
6. Der Alltag ist normal, wie in vielen anderen Familien auch: Schule, Freizeitaktivitäten, gemeinsam essen, Aufgaben im Haus übernehmen etc.

7. Der Alltag ist zwar normal, man darf aber nicht vergessen, dass viele der Kinder mit großen Problemen in ein SOS-Kinderdorf kommen.

Gerade die 6., aber auch 7. Frage laden dazu ein, hinterfragt zu werden. So können die Schülerinnen und Schüler ihren Alltag mit dem der Kinder in einem SOS-Kinderdorf vergleichen (Frage 6). Behutsame Fragen danach, was die im Text angesprochene Traumatisierung eigentlich bedeute und was damit gemeint sei (Frage 7), können für die Schicksale der SOS-Kinderdorfkinder sensibilisieren. Möglicherweise bleibt auch noch etwas Zeit, um zu fragen, ob sich die Lerngruppe vorstellen könne, später einmal in einem SOS-Kinderdorf zu arbeiten. Als didaktische Reserve finden sich dazu auf dem Arbeitsblatt drei Zitate von SOS-Kinderdorfmüttern, die als zusätzliche Diskussionsgrundlage dienen können.

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

HS/RS 7–9
Stunde 4

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> ■ Vergleich der Hausaufgabe: „Gibt es Fragen?“ ■ Frage: „Haben euch einige Informationen überrascht?“ 	Unterrichtsgespräch	AB (M3 der 3. Stunde)
Erarbeitung	<ul style="list-style-type: none"> ■ Textlektüre M1: „Fasst den Inhalt zusammen!“ ■ „Warum haben die beiden Kinder nicht früher auf sich aufmerksam gemacht?“ ■ „Warum war Lukas in den Heimen, aber auch in der Pflegefamilie unglücklich?“ ■ „Schreibt einen Brief an Lukas“ (Aufgabe 3) 	Schülervortrag Unterrichtsgespräch Partnerarbeit/ Gruppenarbeit	AB (M1)
Auswertung/ Vertiefung	<ul style="list-style-type: none"> ■ die Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Ergebnisse ■ die Schülerinnen und Schüler bewerten den Inhalt der Briefe z. B. im Hinblick darauf, ob die Informationen zu den SOS-Kinderdörfern richtig sind 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M1)

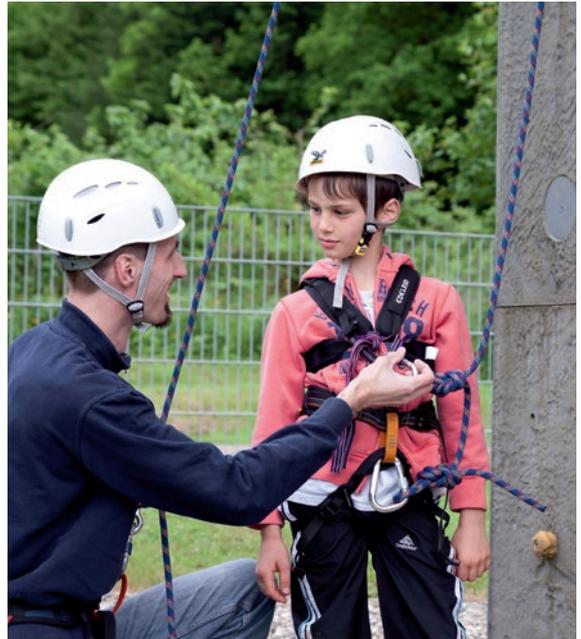
Ergänzungsmöglichkeit: Experteninterviews

Zum Abschluss der Unterrichtseinheit bietet es sich an, eine Vertreterin oder einen Vertreter des Jugendamtes einzuladen oder aufzusuchen, um mit ihr/ihm über die im Unterricht bearbeiteten Fälle zu sprechen und/oder sie/ihn ganz allgemein zum Be-

rufsbild zu befragen. Alternativ können besonders interessierte Schülerinnen und Schüler mit einem Mitarbeiter des Jugendamtes (vorab Entwicklung von Leitfragen) ein Interview durchführen, das in der Schülerzeitung veröffentlicht werden kann.

Klassen 7–9 Unterrichtsstunde 1: Was „Familie sein“ bedeutet

M1 Familien



Aufgaben

- 1 Beschreibt die Fotos.
- 2 Erläutert die Gefühle und Gedanken, die ihr beim Betrachten der Bilder habt.

M2 Der Versuch Kaiser Friedrichs II.



Kaiser
Friedrich II. (Hand-
schrift, 13. Jh.)

Der Franziskanermönch Salimbene von Parma berichtet in seiner Chronik von einer Reihe merkwürdiger Experimente, die Kaiser Friedrich II. (1194–1250) durchgeführt haben soll.

Eines Tages, so berichtet Salimbene, wollte der Kaiser durch ein Experiment ergründen, „welche Art Sprache und Sprechweise Knaben nach ihrem Heranwachsen hätten, wenn sie (vorher) mit niemandem sprächen“. Zu diesem Zwecke ließ er etliche neugeborene Kinder ihren Müttern wegnehmen und Ammen und Pflege-

rinnen übergeben. Dann befahl er den Ammen und Pflegerinnen, „sie sollten den Kindern Milch geben, dass sie an den Brüsten saugen möchten, sie baden und waschen, aber in keiner Weise mit ihnen schöntun und zu ihnen sprechen. Er wollte nämlich erforschen, ob sie die hebräische Sprache sprächen, als die älteste, oder die griechische oder die lateinische oder arabische oder aber die Sprache der Eltern, die sie geboren hatten. (...)“

Eberhard Horst: Friedrich der Staufer: Eine Biographie, © Claassen Verlag in der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 1989, S. 190f.

Aufgaben

- 3** Lest gemeinsam den Bericht über das Experiment Kaiser Friedrichs II. (M2). Wie mag es ausgegangen sein? Schreibt eure Vermutung in wenigen Worten auf.

M3 Zwei Zitate

„Das Erste, das der Mensch im Leben vorfindet, das Letzte, wonach er die Hand ausstreckt, das Kostbarste, was er im Leben besitzt, ist die Familie.“

Adolph Kolping, katholischer Priester, 1813–1865

„Ich glaube, dass Erziehung Liebe zum Ziel hat. Wenn Kinder ohne Liebe aufwachsen, darf man sich nicht wundern, wenn sie selber lieblos werden.“

Astrid Lindgren, schwedische Schriftstellerin, 1907–2002

Aufgaben

- 4** Lest die Zitate in M3. Stimmt ihr den beiden Aussagen zu? Begründet eure Meinung.

M4 Wenn ich erwachsen bin ...

So stelle ich mir später meine eigene Familie vor:

Aufgaben

5 Schreibt auf, wie ihr euch später, wenn ihr erwachsen seid, eure eigene Familie vorstellt bzw. wünscht.

So möchte ich dann als Mutter bzw. Vater sein:

So stelle ich mir als Vater eine gute Mutter bzw. als Mutter einen guten Vater für mein Kind vor:

M5 Familie im Wandel

Familie heute

Untersuchungen zeigen, dass nur noch etwa 75 von 100 Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren in Kernfamilien leben. Unter Kernfamilie versteht man das Zusammenleben eines verheirateten Paares mit

den eigenen, d. h. leiblichen Kindern. Eine größer werdende Zahl der Kinder und Jugendlichen wächst mit Mutter und Vater allein auf, lebt in sog. Patchworkfamilien (wenn Eltern neue Partnerschaften eingehen) oder in ganz anderen Familienformen.

Aufgaben

6 Klärt im Gespräch, was für Folgen die in M5 beschriebene Entwicklung hat. Muss eine „intakte Familie“ immer eine Kernfamilie sein?

Klassen 7–9 Unterrichtsstunde 2: Probleme in der Familie

M1 Zum Nachdenken

„Ganz gewiss sollen Kinder Achtung vor ihren Eltern haben, aber ganz gewiss sollen auch Eltern Achtung vor ihren Kindern haben, und niemals dürfen sie ihre natürliche Überlegenheit missbrauchen.“

Astrid Lindgren, schwedische Schriftstellerin, 1907–2002

Aufgaben

- 1 Ihr kennt ja bereits ein Zitat von Astrid Lindgren. Lest ein zweites Zitat von ihr (M1) und sprecht darüber. Wie versteht ihr ihre Aussage? Hat sie damit recht?

M2 Im Jugendamt

Das Jugendamt ist in einer Stadt oder Gemeinde eine Einrichtung, die Eltern bei ihrer Aufgabe, ihre Kinder zu erziehen, unterstützt. Heute gingen beim Jugendamt zwei E-Mails von Kindern ein, die Hilfe suchen:

Hilfe, neuer Freund!

Mama hat seit einem Jahr einen neuen Freund. Er ist eigentlich ganz nett, und ich freu mich auch, dass es Mama jetzt wieder richtig gut geht. Früher hat sie oft gemeckert und war unzufrieden. Vor einigen Wochen ist ihr Freund aber bei uns eingezogen. Jetzt wollen sie, dass ich ihn „Papa“ nenne. Das find ich unmöglich. Das geht doch nicht. Auch wenn ich keinen Kontakt zu meinem leiblichen Vater habe, ist ihr Freund nun mal nicht mein Vater. Außerdem kenn ich ihn doch gar nicht so gut. Aber die bestehen darauf. Ich weiß nicht, was ich machen soll.

Muss ich ins Heim?

Ich bin so unglücklich. Ich weiß nicht mehr weiter. Ich bin elf Jahre alt und habe zwei kleine Brüder – die sind neun und fünf. Seit Papa arbeitslos ist, muss ich mich um die beiden kümmern und den ganzen Haushalt versorgen. Mama hat einen Job und arbeitet jetzt noch mehr. Ich komme in der Schule überhaupt nicht mehr mit.

Papa hat angefangen zu trinken und macht im Haushalt so gut wie nichts. Überall stehen Flaschen rum. Wenn er nüchtern ist, ist er immer noch nett, aber angetrunken streitet er mit allen herum. Vor allem auf meinen kleinsten Bruder hat er es dann abgesehen. Er hat ihn auch schon richtig verhauen. Mama wird immer trauriger und lässt alles geschehen. Ich hab Angst, dass alles noch schlimmer wird und ich ins Heim muss. Das will ich aber auf keinen Fall. (Christina)

Aufgaben

- 2 Lest M2 und besprecht die Inhalte der beiden E-Mails. Inwieweit lassen sich die E-Mails auf das Zitat M1 anwenden?
- 3 Wählt in Partnerarbeit/Gruppenarbeit eine der E-Mails aus und formuliert eine Antwortmail des Jugendamtes. Besprecht im Anschluss eure Ergebnisse.
- 4 Informiert euch, welche Angebote es in eurer Gemeinde oder Stadt gibt, um Kindern, Jugendlichen und Eltern in schwierigen Lebenslagen zu helfen.
- 5 Überlegt, warum Christina schreibt, sie habe Angst, ins Heim zu kommen.
- 6 Erarbeitet in Partnerarbeit, warum es notwendig sein kann, ein Kind außerhalb des Elternhauses unterzubringen.

Klassen 7–9 Unterrichtsstunde 3: Die SOS-Kinderdörfer

M1 Leben und Alltag in SOS-Kinderdörfern



SOS-Kinderdorfmütter über ihre Arbeit

„Das Wichtigste ist, den Kindern einen geregelten Tagesablauf beizubringen und ein Vertrauensverhältnis zu ihnen aufzubauen.“

„Die Arbeit mit den Kindern ist sehr bereichernd, wenngleich sie natürlich anstrengt, z. B. dadurch, dass ich mit den Kindern rund um die Uhr zusammen bin. Dennoch: Für mich ist dies die sinnvollste Arbeit.“

„Die Elternkontakte sind ganz wichtig. Die Kinder müssen wissen, wo sie herkommen. Manchmal ist es aber nicht leicht, die Eltern so zu unterstützen, dass sie für ihre Kinder hilfreich sind.“

Aufgaben

- 1 Beschreibt die Fotos.
- 2 Was sagen die Fotos und die Zitate der Kinderdorfmütter über das Leben in SOS-Kinderdörfern aus?

M2 Ein Tag im SOS-Kinderdorf Schwarzwald – alles (fast) ganz normal

6 Uhr: Guten Morgen, Sulzburg! Sonja Lachs Wecker klingelt. Der erste Blick der SOS-Kinderdorfmutter geht aus dem Fenster des Familienhauses: Wie ist das Wetter heute?

5 Die älteren Kinder, die Schulen weiter weg besuchen, müssen zuerst raus, die jüngeren dürfen noch ein wenig weiterschlafen. Frau Lach richtet das Frühstück, die sechs Pausensnacks für Schule und Kindergarten liegen zum Glück schon fertig im Kühlschrank.

10 Trotz der knappen Zeit reicht es für ein gemeinsames Frühstück, dann wird es hektisch: Pausenbrot einpacken, Zähne putzen, schnell noch den Schulzahnarztzettel für Amelie unterschreiben und los.

8.30 Uhr: Alle sind aus dem Haus, zur Schule in Sulzburg oder in den umliegenden Gemeinden und im Kindergarten. Die Kinderdorfmutter räumt schnell das Frühstücksgeschirr weg, stellt die Waschmaschine an, erledigt ein paar kurze Telefonate. Um 9 Uhr kommen ihre beiden Kollegen, Anna Burger und Robert Kern – beide ausgebildete Erzieher – zur gemeinsamen Teamsitzung. Zu besprechen sind die Berichte vom Elternsprechtag; außerdem soll das Hilfeplangespräch von Jonas ausgewertet werden, das am Vortag mit dem Jugendamt stattgefunden hat, um über Jonas' Entwicklung zu sprechen und gemeinsam zu überlegen, wie er am besten unterstützt werden kann. Auch seine Eltern sind dabei gewesen. „Natürlich wäre es das Beste, wenn die Kinder und Jugendlichen bei ihren Eltern leben könnten. Die Unterbringung außerhalb der leiblichen Familie, im SOS-Kinderdorf, ist oft die letzte Station, wenn klar wird, dass alle

anderen Möglichkeiten die Familien nicht unterstützen konnten“, erklärt SOS-Kinderdorfleiterin Karin Schäfer. „Wo gehöre ich hin? Wer steht zu mir? Wo kann ich mit meinen Problemen hin? Warum kann ich nicht bei meinen Eltern leben? Das sind Fragen, die die Kinder sehr bewegen.“

11.45 Uhr: Nach der Teamsitzung notiert Sonja Lach noch die wesentlichen Punkte auf ihrem Laptop. Anschließend liest und beantwortet sie im Büro Mails. Herr Kern, den in der Kinderdorffamilie alle mit seinem Vornamen Robert anreden, holt Nina vom Kindergarten ab und beginnt mit ihr schon einmal das Mittagessen vorzubereiten. Seine Kollegin Anna Burger hat nun frei.

Nach und nach kommen die Kinder und Jugendlichen heim. Jeder hat etwas zu erzählen und so geht es beim Essen hoch her. Jonas möchte zu seinem Freund nach Müllheim gefahren werden, Svenja hat ihre Stunde bei der Kunsttherapeutin und Patrick geht zum Fußballtraining. Um den Überblick zu behalten, gibt es im Haus eine große Tafel, auf der jeden Tag alle Termine notiert werden, damit nichts vergessen wird. Katharina ist merkwürdig still. Außer dem zwölfjährigen Luis, der Küchendienst hat, verbringen alle Kinder die nächste halbe Stunde in ihrem Zimmer. Die Betreuer besprechen, was an diesem Tag noch erledigt werden muss. Um die Pflichten der Kinder gerecht zu verteilen, gibt es einen Haushaltsplan, den die Familie gemeinsam entworfen hat.

14.15 Uhr: Hausaufgabenzeit. Während Nina zum Spielen nach draußen gehen darf, machen sich die Schulkinder an die Hausaufgaben. Kinderdorfmutter und Erzieher pendeln zwischen den Kinderzimmern hin und her und helfen, wo es nötig ist. Bei Katharina dauert es am längsten. Als die Neunjährige vor einem guten Jahr ins Kinderdorf kam, konnte sie noch kaum schreiben, weil ihr zu Hause niemand helfen konnte. Nun braucht sie immer noch viel Unterstützung und Geduld, um in der Schule zurechtzukommen.

15 Uhr: Endlich fertig! Robert Kern übernimmt den Fahrdienst und bringt Jonas zu seinem Freund nach Müllheim. Patrick macht sich auf den Weg zum Fußballtraining der Kinderdorfmannschaft. Frau Lach bekommt „Besuch“ von Natascha, einem musikalischen Mädchen



aus dem Kinderdorf. Schon seit fast zwei Jahren gibt sie ihr Flötenunterricht. Katharina freut sich, dass das Jugendzentrum heute geöffnet ist. Dort gibt es immer tolle Angebote und sie kann Jugendliche aus Sulzburg treffen.

17.15 Uhr: Der Nachmittag neigt sich dem Ende zu. Die Jüngeren baden oder duschen vor dem Essen, die Älteren verschieben das auf später. Patrick erhält den wöchentlichen Anruf von seinem Vater. Da er noch nicht so lange im Kinderdorf wohnt, bekommt er dabei manchmal Heimweh. Darum bleibt seine Kinderdorfmutter in der Nähe, um ihn trösten zu können. Doch heute geht es ganz gut und Patrick erzählt begeistert vom Fußballtraining.

18 Uhr: Die Wäsche ist aufgehängt, Jonas wieder gut zu Hause angekommen. Alle sitzen um den Abendbrottisch und erzählen von ihrem Tag. Patrick hat zwei Tore geschossen und Nina ein schönes Schneckenhaus gefunden. Erzieher Robert Kern geht in den wohlverdienten Feierabend, Sonja Lach bleibt, denn sie wohnt als Kinderdorfmutter ja im Haus. Nach dem Essen geht alles seinen Gang. Nach dem gemeinsamen Zähneputzen beginnt die von allen geliebte Fernsehzeit. Jedes Kind weiß, wie lange es aufbleiben darf, und nur selten gibt es deswegen Theater. Die Älteren räumen reihum die Küche auf oder decken den Tisch für den nächsten Morgen. Das alles läuft so automatisch ab, dass Sonja Lach die jüngeren Kinder in Ruhe ins Bett bringen und noch eine Geschichte vorlesen kann. Sie ist froh, dass es derzeit in ihrer besonderen Familie so ruhig zugeht. Das Zusammenleben mit Kindern, die gegen alles ankämpfen, was mit Bleiben und Sich-Einlassen zu tun hat, die immer wieder Grenzen überschreiten und



keinerlei Achtung zeigen wollen, auch das hat sie schon erlebt. Das zehrt sehr an den Kräften.

19.30 Uhr: Langsam wird es ruhiger. Beim Zubettgehen hat Katharina sich endlich ein Herz gefasst und von der Fünf im Mathetest erzählt. Luis, der Älteste, ist der Einzige, der nun noch wach bleiben darf. Über Patrick's Bett hängt ein Bild von seinen leiblichen Eltern. Für Frau Lach ist dies selbstverständlich. Am Freitag wird seine Mutter zu Besuch kommen. Er freut sich riesig.

21 Uhr: Alle Kinder sind im Bett. Die Kinderdorfmutter genießt die Ruhe im Haus und geht ein letztes Mal an diesem Tag ins Büro, um zu jedem Kind noch ein paar Notizen zu machen. Außerdem müssen die Schulbrote für morgen hergerichtet und das Geld für Jonas' Theaterbesuch bereitgelegt werden. Ein ganz normaler Tag in der Kinderdorffamilie neigt sich dem Ende zu.

Aufgaben

- 3** Lest M2 und beantwortet in Gruppenarbeit die folgenden Fragen:
- Wie viele SOS-Kinderdörfer gibt es in Deutschland?
 - Mit wie vielen Kindern lebt die SOS-Kinderdorfmutter in einem Haus zusammen?
 - Was ist das Besondere an einer SOS-Kinderdorfmutter?
 - Von wem wird die SOS-Kinderdorfmutter in ihrer Arbeit unterstützt?
 - Welchen Freizeitaktivitäten gehen die SOS-Kinderdorfkinder nach?
 - Wie wirkt der Alltag der SOS-Kinderdorfkinder auf euch? Sprecht darüber, ehe ihr eine Lösung notiert.
 - Wie erklärt ihr euch die Überschrift, in der es heißt: „Alles (fast) ganz normal“? Notiert eure Antworten.



M3 Wie leben die Kinder im SOS-Kinderdorf?

Welche Kinder kommen in ein SOS-Kinderdorf?

In der Regel ist die Unterbringung in einem Kinderdorf eine Maßnahme, die auf Initiative des Jugendamtes zustande kommt. Ziel ist es, der Familie und dem Kind zu helfen.

Andere Versuche, die Familie zu unterstützen, waren zu diesem Zeitpunkt dann bereits ohne Erfolg. In eine SOS-Kinderdorffamilie werden meist Kinder aufgenommen, die über einen längeren Zeitraum nicht in ihre Familie zurückkehren können. Die Kinder sind in der Regel bis zu zwölf Jahre alt, ihre älteren Geschwister werden aber ebenfalls aufgenommen.

Was passiert, wenn Geschwisterkinder in ein SOS-Kinderdorf kommen?

Eines der Grundprinzipien von SOS-Kinderdorf ist es, dass Geschwisterkinder zusammen untergebracht werden können, sofern keine pädagogischen Gründe dagegen sprechen.

Leben in den SOS-Kinderdörfern nur Waisen?

Anders als in den Anfangsjahren von SOS-Kinderdorf, als viele Kinder ihre leiblichen Eltern im Zweiten Weltkrieg verloren hatten, leben heute nur noch sehr wenige Waisenkinder in den SOS-Kinderdörfern. Der Großteil der Kinder stammt aus Familien, in denen Eltern die Erziehung und Sorge für die Kinder aus

den unterschiedlichsten Gründen nicht ausreichend gewährleisten können.

Haben die Kinder auch weiterhin Kontakt zu ihren Eltern und Angehörigen?

Durch den betreuten Kontakt zu ihren Eltern und Angehörigen fällt es vielen Kindern leichter, die zum Teil sehr schlimmen Erlebnisse ihrer Kindheit aufzuarbeiten. Der Kontakt zu den Herkunftsfamilien ist SOS-Kinderdorf deshalb ganz besonders wichtig. Der Schutz der Kinder steht dabei aber immer im Vordergrund.

Wie leben die Kinder im SOS-Kinderdorf?

In den SOS-Kinderdörfern wachsen Kinder aus Familien, wo es große Probleme gab, auf. Sie leben zusammen mit ihrer SOS-Mutter und ihren Geschwistern in einem Haus innerhalb der Dorfgemeinschaft. Hier wird gespielt, gelacht, gestritten und gefeiert wie in einer richtigen Familie. Für die Kinder, die oft mit schmerzhaften Erfahrungen in ein SOS-Kinderdorf kommen, ist das ganz besonders wichtig. Im SOS-Kinderdorf finden sie wieder Menschen, zu denen sie langfristig Vertrauen aufbauen können, die zuverlässig für sie da sind – eine Familie eben, ganz gleich, welche Personen im Einzelnen dazugehören.

Wo gehen die Kinder aus den SOS-Kinderdörfern zur Schule?

Die Kinder aus den SOS-Kinderdörfern gehen in ganz normale Schulen in der näheren Umgebung der SOS-Kinderdörfer. Der Kindergarten eines SOS-Kinderdorfes befindet sich meistens direkt auf dem Gelände des Dorfes. Ihn besuchen auch Kinder aus der Nachbarschaft.

Wie lange bleiben die Kinder im SOS-Kinderdorf?

Kinder, die nicht in ihre Familien zurückkehren können, bleiben so lange im Kinderdorf, bis sie in der Lage sind, ein selbstständiges Leben zu führen und zum Beispiel eine Ausbildung absolvieren. Manche wechseln als Jugendliche von ihrer Kinderdorffamilie in eine SOS-Jugendeinrichtung.

Aufgaben

- 4 Lest den Text M3. Markiert mit blauem Stift, was euch an der Arbeit in einem SOS-Kinderdorf gut gefällt, und mit rotem Stift, was ihr nicht versteht oder anders machen würdet.

Klassen 7–9 Unterrichtsstunde 4: Lukas kommt in ein SOS-Kinderdorf

M1 Lukas' Geschichte

Lukas ist zwölf Jahre alt. Er und seine Schwester Sabrina (9) haben schon viel erlebt – viel, womit sie nicht zurechtkommen. Ihre Mutter hatte von Beginn an große Schwierigkeiten mit den beiden Kindern. Der Vater kümmerte sich nicht. Die Kinder haben keinen Kontakt zu ihm. Als Lukas neun war, blieb seine Mutter tagelang weg. Lukas und Sabrina hatte sie in der Wohnung eingeschlossen und ihnen vorher gesagt, dass sie sich nicht rühren dürften, denn sie käme bald zurück. Aber sie kam nicht – und beide Kinder hatten bald nichts mehr zu essen. Sie trauten sich aber nicht, aus dem Fenster der Mietwohnung zu rufen oder durch die Tür einem Nachbarn Bescheid zu sagen, dass sie allein in der Wohnung seien. Seit Tagen. Sie hatten Angst vor der Mutter. Erst als Sabrina immer unruhiger wurde und pausenlos heulte, machte Lukas auf sich aufmerksam. Vor der Tür hatte er Schritte gehört; ein älterer Mann, der sich schon früher häufig über Kinderschreie in der Wohnung gewundert, aber niemanden informiert hatte, rief jetzt die Polizei.



Von da an begann ein endloses trauriges Hin und Her. Lukas war bereits in zwei Heimen – und in einer Pflegefamilie. Aber er wurde nur immer trauriger und wütender. Er wollte zur Mutter zurück – und Sabrina bei sich haben. Seine Mutter sah er seit damals nur unregelmäßig. Jetzt haben ihm die Erwachsenen gesagt, er und seine Schwester könnten gemeinsam in ein SOS-Kinderdorf. Aber Lukas traut den Erwachsenen nicht. Und was ein SOS-Kinderdorf ist, weiß er nicht. Er hat schon überlegt, abzuhausen. Aber wo soll er hin?

Aufgaben

- 1 Lest M1 und sprecht über Lukas' Geschichte. Wie fühlt er sich? Warum traut er den Erwachsenen nicht mehr?
- 2 Stellt euch vor, ihr kennt Lukas aus eurer Schulzeit und wart mit ihm befreundet. Schreibt ihm einen Brief. Was haltet ihr von seiner Überlegung, abzuhausen? Könnt ihr ihm erklären, was ein SOS-Kinderdorf ist und welche Vorteile das Leben dort für ihn haben könnte?

Lieber Lukas,

Unterrichtseinheit für Gymnasien, Jgst. 5/6

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

Gym 5/6
Stunde 1

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> zwei Schüler lesen den Brief Lisas der Inhalt wird geklärt: „Wie fühlt sich Lisa?“, „Was vermisst sie?“, „Warum musste sie umziehen?“ 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M1)
Erarbeitung 1	<ul style="list-style-type: none"> „Schreibt Lisa einen Antwortbrief, in dem ihr auf ihre Sorgen und Nöte eingegangen!“ 	Einzelarbeit	AB (M1), Heft
Auswertung 1	<ul style="list-style-type: none"> die Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Ergebnisse, die Briefe werden gemeinsam besprochen („Inwieweit spendet der Brief Trost?“, „Welche Tipps werden Lisa gegeben?“ u. Ä.) 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M1), Heft
Erarbeitung 2	<ul style="list-style-type: none"> die Schülerinnen und Schüler bereiten ein Rollenspiel vor (Aufgabe 3) 	Gruppenarbeit	
Auswertung 2	<ul style="list-style-type: none"> Vorführen der Rollenspiele – Vergleiche zwischen den Gruppenergebnissen; Verbalisierung der Gefühle einzelner Protagonisten 	Gruppenvortrag	
Did. Reserve	<ul style="list-style-type: none"> das Zitat M2 wird vorgelesen und besprochen („Wie versteht ihr das Zitat?“, „Wie sollen sich denn Eltern gegenüber ihren Kindern verhalten?“, „Wann kann man davon sprechen, dass Eltern wenig Möglichkeiten haben, ihr Verhalten gegenüber den Kindern zu ändern?“). Kurzer Input zu Rousseaus Erziehungsansatz. 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M2)

Ergänzungsmöglichkeit: Collagen/PowerPoint-Präsentation

Nach der Einstiegsstunde ist es in Stunde 2 möglich, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Wünsche und Vorstellungen bezüglich einer glücklichen Familie mithilfe verschiedener Medien zum Ausdruck bringen.

Künstlerisch-kreativ als Collage:

Für diesen Schritt bietet sich Gruppenarbeit an, weil kreative Aufgaben erfahrungsgemäß mehr Spaß machen, wenn man sie nicht allein erledigen muss. Zudem ist in den Gruppen der Fundus an unterschiedlichen Ideen größer. Eine mögliche Leitfrage wäre dabei zum Beispiel: „Eine glückliche Familie, was ist das für euch?“ – Es sind aber auch offenere Fragestellungen denkbar, z. B.: „Was bedeutet Familie für euch?“.

Für die Gestaltung der Collage können eigene Fotos und selbst gemalte Bilder mit Sprechblasen eingesetzt werden.

Online-Recherche und PowerPoint-Präsentation:

Alternativ können sich die Schülerinnen und Schüler Material im Internet beschaffen. Wenn dieses Medium genutzt wird, kann statt einer Collage auch eine PowerPoint-Präsentation das Ergebnis der Beschäftigung mit der Fragestellung sein.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass die Schülerinnen und Schüler eine Befragung z. B. bei Nachbarn, auf der Straße oder unter Mitschülern durchführen (Frage: „Was ist für Sie eine glückliche Familie?“).

Wenn man diese Erweiterung nutzt, erhöht sich der Zeitbedarf für die gesamte Unterrichtseinheit auf fünf Stunden.

Weitere Informationen und Arbeitsmaterialien für Schüler und Lehrer finden Sie auf unserer Webseite www.sos-kinderdorf-campus.de

Gym 5/6
Stunde 2

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	■ M1 wird gelesen	Schüler- vortrag, Unterrichts- gespräch	AB (M1)
Erarbeitung 1	■ die Schülerinnen und Schüler führen den inneren Monolog fort	Einzelarbeit	AB (M1)
Auswertung 1	■ die Schülerergebnisse werden präsentiert und kurz besprochen	Schüler- vortrag, Unterrichts- gespräch	Heft
Erarbeitung 2	<ul style="list-style-type: none"> ■ M2 wird gelesen ■ der Textinhalt wird geklärt: „Warum reagiert Lisa so seltsam auf den ‚Annäherungsversuch‘ Pauls?“ (siehe Erarbeitung 1); „Was könnte mit den Problemen Pauls gemeint sein?“ ■ „Was erfahren wir über die SOS-Kinderdörfer, was wisst ihr darüber?“ ■ „Wo können Familien, die Probleme haben, Hilfe bekommen?“ ■ M3 wird gelesen und kurz besprochen: „Welche zusätzlichen Informationen erhalten wir über die SOS-Kinderdörfer?“ ■ Arbeitsauftrag: „Schreibt den Brief an Mareike!“ 	Schüler- vortrag, Unterrichts- gespräch Einzelarbeit Schüler- vortrag, Unterrichts- gespräch, Einzelarbeit	AB (M2) Internet AB (M3)
Auswertung 2	■ die Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Ergebnisse; die Briefinhalte werden gemeinsam besprochen.	Schüler- vortrag, Unterrichts- gespräch	Heft

Lösungen zu den Aufgaben zu M2 und M3

Folgende Informationen über die SOS-Kinderdörfer lassen sich M2 entnehmen:

1. SOS-Kinderdörferkinder gehen in „ganz normale“ Schulen.
2. In SOS-Kinderdörfern gibt es Kindergärten, die allen Kindern offenstehen (offene Dorfgemeinschaft; keine Abgrenzung von der Gemeinde).
3. In Kinderdörfern leben Kinder und Jugendliche, deren Eltern sich nicht ausreichend um sie kümmern konnten (problematische Eltern-Kind-Beziehung).

Welche Probleme es in Pauls Familie gab, geht aus M2 nicht hervor. Hier können die Schülerinnen und Schüler zunächst nur begründete Vermutungen äußern – oder jemand aus der Klasse weiß von einem ähnlich gelagerten Fall.

In M3 spricht Lisa mit ihrer Mutter über die Ereignisse in der Schule. Hier kommen weitere wichtige Informationen über die SOS-Kinderdörfer zur Sprache:

4. Die Kinder leben zu sechst in einem Haus zusammen – mit ihren leiblichen und Kinderdorf-Geschwistern.
5. Hausvorstand ist die Kinderdorfmutter bzw. der Kinderdorfvater. Sie werden dabei von anderen Mitarbeitern unterstützt.
6. In den deutschen SOS-Kinderdörfern leben kaum noch Waisen, sondern überwiegend Kinder aus belasteten Familien.

Gym 5/6
Stunde 3
Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> die Schülerinnen und Schüler stellen Vermutungen an, was Lisa noch gerne über die SOS-Kinderdörfer wissen möchte 	Unterrichtsgespräch	Tafel
Erarbeitung	<ul style="list-style-type: none"> M1 wird gemeinsam gelesen, Fragen werden geklärt die Lerngruppe versucht, Pauls Aussage über seine Geschwister zu klären Lisas Frage nach den Gründen, warum Paul im Kinderdorf ist, wird angesprochen. Impulse: „Warum antwortet Paul nicht?“ „Warum ist Lisa die Frage peinlich?“ „Arbeitet Gründe für familiäre Probleme heraus.“ „Arbeitet den Alltag Pauls in einem Kinderdorf aus dem Text heraus und haltet eure Ergebnisse in M2 fest!“ 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch Partnerarbeit	AB (M1) AB (M2)
Auswertung	<ul style="list-style-type: none"> Vorstellung und Besprechung der Ergebnisse 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M2)
Did. Reserve	<ul style="list-style-type: none"> „Wie könnte die Geschichte mit Lisa und Paul weitergehen?“ 	Einzelarbeit, Unterrichtsgespräch	Heft

Lösungen zum Auswertungsbogen M2

Die Familie besteht aus:

Britta, SOS-Kinderdorfmutter

und den Kindern:

1. Paul (der Älteste)
2. Timon
3. Sascha
4. Julia
5. Johannes (Pauls leiblicher Bruder; der Zweitjüngste)
6. Petra (die Jüngste)

Der Tagesablauf:

Uhrzeit

6.30 Uhr **Wecken, Waschen, Anziehen**

7.00 Uhr **Frühstück**

7.30 Uhr **Aufbruch in die Schule**

8.00 Uhr **Schulzeit**

13.30 Uhr **Mittagszeit**

14.00 Uhr **Hausaufgabenzeit**

Gemeinsamkeiten:

individuelle Lösungen

Unterschiede:

individuelle Lösungen

ab 15.00 Uhr **Freizeit: Flötenunterricht, Judo, Fußballtraining, draußen spielen etc.**

18.00 Uhr **Abendessen**

19.00 Uhr **Kinder bereiten sich vor aufs Schlafengehen**

20.00 Uhr **Schlafenszeit**

Gym 5/6
Stunde 4

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> die Fotos werden präsentiert; die Schülerinnen und Schüler beschreiben die Bilder und verbalisieren ihre Wirkung 	Unterrichtsgespräch	Foto, Beamer/Whiteboard, AB (M1)
Erarbeitung	<ul style="list-style-type: none"> die Lehrkraft verweist darauf, dass Lisa Pauls Kinderdorf besucht hat und diese Fotos machte; das Arbeitsblatt wird verteilt und der Arbeitsauftrag gestellt: „Schreibt Lisas Tagebucheintrag über ihren Besuch im SOS-Kinderdorf (auf der Grundlage der Fotos)!“ 	Lehrervortrag, Gruppenarbeit	AB (M1)
Auswertung	<ul style="list-style-type: none"> die Gruppen präsentieren ihre Ergebnisse 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M1), Heft

Wichtiger Hinweis

Eine gute Möglichkeit, sich selbst ein Bild vom Leben in den SOS-Kinderdörfern zu machen, bieten Tage der offenen Tür oder Feste. Zu diesen Anlässen sind Besucher herzlich willkommen. Um die Kinder und Jugendlichen in möglichst normalen Verhältnissen aufwachsen zu lassen, sind Besuche von Interessierten in den Kinderdorffamilien nicht möglich. So fällt es den Kindern und Jugendlichen leichter, heimisch zu werden, sich mit der neuen Situation auseinanderzusetzen und sich mit ihr zu arrangieren.

**Ergänzungsmöglichkeit:
Recherchieren und Präsentieren**

Sofern die Unterrichtszeit ausreicht und die technischen Möglichkeiten vor Ort gegeben sind, kann es sich anbieten, dass die Lerngruppe zu einzelnen Themenkomplexen selbstständig im Internet recherchiert. Ziel könnte z.B. sein, eine Pinnwand für den Klassenraum oder sogar eine Ausstellungswand für die Schule zu erstellen. Das übergreifende Thema könnte lauten: „Kinder in Not – Hilfe durch SOS-Kinderdörfer“. Als Einzelthemen für die Arbeitsgruppen bieten sich an:

- a) Familie heute
- b) Familien mit besonderen Belastungen
- c) Der Trennungsschmerz
- d) Alltag in einer SOS-Kinderdorffamilie
- e) Die Arbeit der SOS-Kinderdorfmütter
- f) Die Geschichte der SOS-Kinderdörfer (national – international)

Für Internetrecherche und Gestaltung der Präsentationsergebnisse müssen mindestens zwei Stunden eingeplant werden.

Klassen 5/6 Unterrichtsstunde 1: Wenn die Eltern sich trennen ...

M1 Lisas Brief

Hallo Mareike,

du weißt ja, dass ich jetzt auf dem Land lebe, weil meine Mutter hier Arbeit gefunden hat. Ich habe mich auch schon ein bisschen eingelebt (mein Zimmer ist toll), aber trotzdem vermisse ich euch alle schrecklich. Sogar die Stadt mit ihrem Lärm und den Autoabgasen fehlt mir. Und das Training beim TSV!

Mama geht es jetzt viel besser. Als sie sich von meinem Vater scheiden ließ, war es ja nur eine Frage der Zeit, bis wir umziehen. Und hier fühlt sie sich wohl. Sie will auf eigenen Beinen stehen, sagt sie immer. Und weil es ihr so gut geht, soll sie auch nicht merken, dass mit mir nicht alles in Ordnung ist. Also immer schön lächeln! Trotzdem liegt sie mir ständig in den Ohren, dass ich raus soll zu den anderen Kindern. „Geh doch spielen, hier in der Straße gibt es so viele Kinder in deinem Alter!“ Stimmt ja auch, aber ich habe einfach keine Lust. Ich brauche Zeit, aber das kapiert sie nicht. Also hocke ich in meinem Zimmer und lese oder male meine Bilder. Oder ich gucke Fernsehen. Aber du glaubst gar nicht, wie blöde Fernsehen ist, wenn man immerzu schauen darf. Ich bin Mama aber nicht wirklich böse. Mein Vater hat sich uns gegenüber so gemein verhal-

ten! Vor allem zu Mama war er echt fies. Ich bin stinksauer auf ihn, auch wenn er versprochen hat, dass er mich alle zwei Wochen zu sich holt – an den Wochenenden. Ich hoffe, seine Neue ist dann nicht da. Aber ich freue mich auf jeden Fall riesig darauf, dass ich dich dann besuchen kann! Am Anfang ging das nicht! Mama und Papa hatten ausgemacht, dass ich mich erst eingewöhnen soll. Nächste Woche fängt ja die Schule an. Ich bin echt gespannt, wie das wird. Ich kenne hier ja noch keinen. Gut, mit einem der Mädchen von nebenan habe ich schon gesprochen – mehr aber nicht. Tamara heißt sie und ist eigentlich ganz nett, aber sie ist jünger als ich. In meiner Klasse kann sie also nicht sein. Na ja, ich bin halt ziemlich nervös, was die Schule angeht. Kannst du dir ja vorstellen! Ich wünschte, ich könnte bei dir und den anderen sein.

Drück mir die Daumen, dass die nicht so doof sind in der neuen Klasse. Und vergiss nicht, mir einen Brief zu schreiben. Telefon und Internet haben wir noch nicht. Irgendwas hat da nicht geklappt. Also schreib mir ganz schnell!

Liebe Grüße,
deine Lisa

Aufgaben

- 1 Lest Lisas Brief (M1) und sprecht darüber. Was bedrückt Lisa? Warum ist ihre Mutter aufs Land gezogen?
- 2 Schreibt Lisa einen Antwortbrief, in dem ihr auf ihre Sorgen und Nöte eingeht.
- 3 Denkt euch zu viert oder fünft ein Rollenspiel aus zum Thema
 - a) Scheidung der Eltern oder
 - b) Umzug in eine neue Stadt.
 Ihr könnt aber auch beide Themen gleichzeitig aufgreifen. – Zeigt im Rollenspiel, wie die Familienmitglieder auf eine solche Ankündigung reagieren.

M2 Ein Zitat

„Viele Kinder haben schwer erziehbare Eltern.“

Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), Schriftsteller und Philosoph, setzte sich in einem Buch über Kindererziehung für die freie Entfaltung der Persönlichkeit ein und stellte damit ganz neue Grundsätze auf.

Klassen 5/6 Unterrichtsstunde 2: Paul und seine Geschichte

M1 Die 1. Stunde



Lisa ist zwölf Jahre alt und nach der Scheidung der Eltern mit ihrer Mutter aufs Land gezogen. In der 1. Stunde in ihrer neuen Klasse fühlt sie sich gar nicht wohl in ihrer Haut. Vor allem aber ist da dieser Junge, der zwei Reihen vor ihr sitzt und sich ständig zu ihr umdreht. Lisa denkt bei sich: „Was will der bloß? Saß der nicht vorhin mit mir im Bus? So interessant bin ich nun auch wieder

nicht. Guck doch nach vorne, Wuschelkopf! 10
Sonst merkt das noch einer. Was sollen die denn denken? Hinterher fragt noch eine: ‚Na, hast du einen Verehrer?‘ Ne, lass mal! Kann ich drauf verzichten! – Die Lehrerin muss das doch sehen. Warum sagt die denn nichts? 15
Aber ist auch besser so, wenn die nichts sagt. Sonst fangen die an zu kichern. Und ich werd rot wie ’ne Tomate. Peinlich wär das! Jetzt flüstert er mit dem Jungen an seinem Tisch. Sprechen die über mich? ...“ 20

Aufgaben

- 1 Lest M1 und schreibt die Gedanken Lisas weiter.

M2 In der Pause

In der großen Pause steht Lisa mit vier anderen Mädchen auf dem Schulhof. Natürlich sind die vier furchtbar neugierig: „Woher kommst du?“ „Wo wohnst du denn?“ „Gefällt dir Frau Schneider?“ – Frau Schneider ist die Klassenlehrerin. Aber was kann man da schon nach zwei Stunden sagen? – Davon mal abgesehen, findet Lisa hier eigentlich alles ganz o. k. Die Mädchen wirken ziemlich nett. Klar muss man da vorsichtig sein – nach zwei Stunden. Aber immerhin. Vielleicht wird jetzt ja alles besser. Bisher hatte Lisa nämlich die meiste Zeit in ihrem Zimmer im Dorf verbracht – und von der Großstadt geträumt, wo sie aufgewachsen ist, und von ihren Freundinnen. Und von Papa, den sie jetzt nur noch sehr selten sieht. Den Jungen hat sie fast vergessen, bis – bis er plötzlich vor ihr steht und ihr die Hand geben will. „Ich bin Paul. Hallo!“

Lisa weiß gar nicht, wie ihr geschieht. Kein Wort kriegt sie raus. Mit großen Augen starrt sie auf den Wuschelkopf, der nach einiger Zeit nicht mehr so recht weiß, wohin mit seiner Hand. Er kratzt sich am Kinn – vor Verlegenheit oder so.

„Paul, aha“, stammelt Lisa und spürt, wie sie rot wird. Rot wie eine Tomate. War ja klar! Aber da ist Paul schon wieder weiter, rüber zu

den anderen Jungs, die Fußball spielen oder irgendeinen anderen Quatsch machen. 30

„Ich glaube, der mag dich“, sagt Vanessa, eines der Mädchen, und Lisa rechnet ihr hoch an, dass sie ernst bleibt dabei.

„Bestimmt!“, meint eine andere.

„Paul ist in Ordnung“, erklärt Vanessa, „auch wenn er viele Probleme hatte. Verdammte viele Probleme!“ Die anderen nicken. 35

„Probleme?“ Lisa versteht nur Bahnhof.

„Wieso?“

„Paul ist aus dem SOS-Kinderdorf. Weißt du das nicht?“ Vanessa schaut sie nachdenklich an. 40

„Wie – der ist aus Afrika?“

Jetzt muss Vanessa doch lachen. „Unsinn, hier aus dem SOS-Kinderdorf. Weißt du denn nicht, dass es auch in Deutschland SOS-Kinderdörfer gibt? Eins davon ist praktisch um die Ecke! Und Paul geht eben bei uns in die Klasse, das ist hier normal.“ 45

„Klar“, ergänzt Sandra, die bisher von allen am wenigsten gesagt hatte. „Ich war da sogar im Kindergarten. Dahin gehen auch Kinder, die nicht dort leben. Ist klasse dort!“ 50

Bei Lisa dreht sich alles im Kopf. Natürlich hat sie schon von SOS-Kinderdörfern gehört, im Fernsehen hat sie sogar Spots gesehen, in denen Prominente um Spenden warben, aber ihr ist noch nie der Gedanke gekommen, dass es auch in Deutschland Kinderdörfer gibt. 55



60 „Was für Probleme hatte Paul denn?“
 Lisa ist neugierig geworden auf den Jungen mit dem Wuschelkopf, der ihr vorhin die Hand geben wollte, und auf das Kinderdorf natürlich auch.
 65 „Das wissen wir nicht so genau“, sagt Vanessa. „Aber du kannst ziemlich sicher sein, dass es in seiner Familie Probleme gab. Sonst würden er und sein Bruder nicht gemeinsam im Kinderdorf leben.“

M3 Nach der Schule

Nach Unterrichtschluss wird Lisa von ihrer Mutter mit dem Auto abgeholt – ausnahmsweise. Natürlich will ihre Mutter sofort wissen, wie der erste Tag in der neuen Schule war.
 5 „Gut. Die Lehrer scheinen ganz nett zu sein. Die Mädchen auch. Mit einer hab ich mich sogar schon richtig angefreundet. Vanessa. Wir wollen uns vielleicht zusammensetzen.“
 Lisa merkt, wie ihrer Mutter ein Stein vom
 10 Herzen fällt. Mama hatte die ganze Zeit wegen des Umzugs ein schlechtes Gewissen gehabt, in der Stadt aber keine Arbeit gefunden.
 „Da ist auch ein Junge, der Paul heißt. Er stammt aus dem SOS-Kinderdorf. Wusstest du,
 15 dass es hier so was gibt.“
 „Ja. In dem Dorf leben einige Kinder in einem Haus zusammen, mit ihren leiblichen und ihren Kinderdorf-Geschwistern. Und dann ist da die Kinderdorfmutter oder der Kinderdorfvater, die fast rund um die Uhr für sie da sind.
 20 Da gibt es aber auch noch viele andere Leute, die sich um die Kinder kümmern, denn sie

haben viel Schlimmes erlebt. – Ist der Junge denn nett gewesen?“

„Ja, scheint in Ordnung zu sein.“ Lisa überlegt: „Hat denn Paul keine Eltern mehr?“ 25

„Früher waren in den Kinderdörfern viele Waisen. Heute ist das nicht mehr so. Heute stammen die Kinder meist aus ...“, Lisas Mutter sucht nach dem richtigen Wort, „Familien mit Problemen eben.“ 30

„Wir sind auch eine Problemfamilie. Du und Papa, ihr habt euch scheiden lassen.“

„Das kannst du gar nicht vergleichen. Papa und ich, wir haben uns einfach nicht mehr 35 verstanden. Aber trotzdem haben wir dich beide schrecklich lieb. Was ich damit sagen will, ist, dass die Kinder und Jugendlichen, bevor sie ins Kinderdorf kamen, richtig tief verletzt worden sind. Da sind oft schlimme Sachen 40 passiert ...“

„Du meinst solche Sachen, wie man sie manchmal auch in der Zeitung liest.“

„Bei manchen bestimmt.“ 45

„Und die leben da wie in einem richtigen Dorf zusammen. Da ist immer jemand, mit dem man sich treffen kann.“ 40

„Ich glaub schon. Trotzdem darfst du nicht denken, dass dort alles wie Urlaub ist. Es geht darum, diesen Kindern ein Zuhause zu geben. 50 Da wird bestimmt auch gestritten.“

„Bei uns auch.“

„Stimmt“, sagt Mama und lächelt. „Vielleicht freudest du dich mit dem Jungen ja an.“

„Bloß nicht. Junge bleibt Junge. Bin doch nicht 55 verrückt!“

Trotzdem nimmt sie sich vor, heute noch Mareike zu schreiben, ihrer besten Freundin – und vom ersten Schultag zu erzählen und von Paul.

Aufgaben

- 2 Lest M2 und klärt offene Fragen. Was erfahrt ihr über SOS-Kinderdörfer in Deutschland? Was wisst ihr noch darüber? Was könnte Vanessa mit den Problemen meinen, die Paul mit seinen Eltern hatte?
- 3 Was erfahrt ihr in M3 von Lisas Mutter über die SOS-Kinderdörfer. Was meint sie mit „Familien mit Problemen“?
- 4 Wo können Familien, die Probleme haben, in eurer Stadt/Gemeinde, Hilfe bekommen. Recherchiert dazu im Internet.
- 5 Schreibt den Brief Lisas an ihre Freundin Mareike. Berichtet darin von Lisas Erlebnissen am ersten Schultag.

Klassen 5/6 Unterrichtsstunde 3: Lisa und Paul

M1 An der Bushaltestelle

Der Unterrichtsausfall in der letzten Stunde bringt Lisa nicht viel. Ihr Bus kommt erst später, und sie schlendert gelangweilt an den Geschäften vorbei zur Haltestelle. Vanessa wurde von ihrer Mutter abgeholt. Irgendein Arztbesuch. Da heißt es, sich allein die Zeit zu vertreiben, bis der Bus kommt. – Schon von Weitem sieht sie Paul, der auf der Bank an der Haltestelle sitzt und mit einem Stock Muster in den Boden kratzt. Er bemerkt sie erst, als sie vor ihm steht.

„Na, wartest wohl auch?“

„Klar, ein bisschen dauert's aber noch.“ Paul lächelt. „Und – hast du dich eingelebt?“

„Ja. Gar nicht so übel bei euch. Sind alle ganz nett.“ Lisa setzt sich neben ihn. Seit der Aktion auf dem Pausenhof vor einer Woche hat sie nicht mehr mit Paul gesprochen – mangels Gelegenheit. Aber beobachtet hat sie ihn.

Heimlich, sodass keiner was mitkriegt. Sie ist eben neugierig. Na und! „Du fährst jetzt ins Kinderdorf, oder?“

Paul nickt. „Eigentlich komme ich auch aus einer Großstadt, aber seit sieben Jahren bin ich mit meinem Bruder im Kinderdorf. Ist o.k. Musst nicht denken, dass wir da alle spinnen.“

„Tu ich gar nicht!“, sagt Lisa ehrlich entrüstet. „Ich wusste bloß nicht, dass es so was in Deutschland überhaupt gibt.“

Paul schaut sie nach einer Pause an. „Frag schon, ich merk doch, wie's dir auf den Nägeln brennt!“

„Na ja, ich frag mich halt, wie es da so ist, wie ihr lebt. Musst du aber nicht erzählen, wenn du nicht willst.“

„Warum nicht? Ist im Grunde nicht viel anders als in anderen Familien. Nur dass wir sehr viele sind. Solch große Familien gibt es heut ja nur noch selten. Neben mir leben noch Timon, Sascha, Julia, Petra und mein Bruder Johannes im Haus. Ich bin der Älteste und Johannes der Zweitjüngste. Er war noch ein Baby, als er ins Kinderdorf kam. Britta ist die SOS-Kinderdorfmutter. Sie kümmert sich um den Haushalt und ist für uns da, auch wenn es Probleme gibt, besorgt den Papierkram und alles. Der Wahnsinn geht ja um 6:30 Uhr schon los – obwohl es einen ausgetüftelten Weckplan gibt, ist fast jeden Morgen im Bad Geschrei. Kannst

du dir ja vorstellen bei so vielen Kindern. Und danach gibt's Frühstück, ehe so um halb acht alle losmüssen in die Schule. Ausnahme ist Petra, die geht noch in den Kindergarten, der ist aber direkt im Dorf. Gegen halb zwei sind dann meist alle zurück, und es gibt Essen.

Jeder hat dann seine Aufgabe. Tisch decken, abtrocknen oder so. Danach sind Hausaufgaben angesagt. Und ab 15 Uhr Flötenunterricht, Judo, Fußballtraining oder was auch immer.

Petra muss öfter zum Sprachunterricht, da hat sie Probleme. Man kann sich aber auch mit Freunden treffen oder draußen spielen. Ich hab zum Beispiel einmal die Woche Training, ich spiel im Mittelfeld hier im Verein, weißt du?“

„Also Fußball ist nicht so mein Ding.“

„Auf jeden Fall ist bei uns immer was los. Ich hab aber ein eigenes Zimmer. Da kann man sich auch mal zurückziehen, wenn man Ruhe haben will. Aber gegen 18 Uhr gibt es auf alle Fälle Abendbrot – und ab 19 Uhr machen sich die Kleineren schlaffertig, denn um 20 Uhr ist Schlafenszeit. Die bekommen aber von Britta noch was vorgelesen. Manchmal mach ich das auch.“

„Um acht Uhr schlafen? So früh?“

„Ich kann etwas länger aufbleiben, weil ich älter bin. Aber wir leben halt nach ziemlich festen Regeln. Das geht auch gar nicht anders, weil wir eben so viele sind. ‚Organisation ist alles‘, sagt Britta immer.“

„Klingt alles ziemlich stressig. Ich mein, es muss schön sein mit so vielen ...“, Lisa sucht das richtige Wort, „Kindern, aber, na ja ...“



„Für mich sind das alles meine Geschwister.
 85 Aber das ist ziemlich kompliziert.“
 „Warum bist du eigentlich im Kinderdorf?“
 Die Frage ist Lisa so rausgerutscht. Eigentlich
 wollte sie das gar nicht fragen. So gut kennen
 sie sich doch gar nicht! Sie würde auch nicht
 90 wollen, dass man sie einfach so nach Papa
 fragt und nach der Scheidung. Das war blöd,
 blöd, blöd!

„Ich fürchte, das ist auch ziemlich kompli-
 ziert – du bist ganz schön neugierig, weißt du
 das?“
 95 Ertappt! Aber Lisa ist froh, dass Paul trotz der
 Frage lächelt. Sprechen möchte er aber nicht
 darüber. Das merkt sie, sodass sie ein biss-
 chen erleichtert ist, als sie den Bus kommen
 sieht.
 100 „Ab nach Hause“, sagt Paul.
 „Genau!“, sagt Lisa.

Aufgaben

- 1 Lest den Text M1 und sprecht darüber. Was könnte Paul mit dem Satz meinen „Ich fürchte, das ist auch ziemlich kompliziert“?
- 2 Warum will Paul nicht darüber sprechen, warum er im SOS-Kinderdorf lebt? Stellt Vermutungen an.
- 3 Partnerarbeit: Welche Probleme kann es in Familien geben? Notiert eure Gedanken und tauscht euch darüber aus. Wo können diese Familien Hilfe bekommen?
- 4 Arbeitet anhand von M1 den Tagesablauf in einer SOS-Kinderdorffamilie heraus, vergleicht ihn mit eurem Tagesablauf und notiert eure Ergebnisse in M2.

M2 Leben in einem SOS-Kinderdorf

Gemeinsamkeiten:

Die Familie besteht aus:

und den Kindern:

Der Tagesablauf:

6:30

7:00

7:30

8:00

14:00

ab 15:00

18:00

19:00

20:00

Unterschiede:

Klassen 5/6 Unterrichtsstunde 4: Im SOS-Kinderdorf



Aufgaben

- 1 Am Tag der offenen Tür hat Lisa das SOS-Kinderdorf, in dem Paul lebt, besucht und viele Fotos gemacht. Nun möchte sie ihre Erinnerungen in ihrem Tagebuch festhalten. Schreibt diesen Tagebucheintrag, wie ihr ihn euch vorstellt. Ihr könnt dazu die Bilder als Anregung nutzen und sie beschreiben. Ihr dürft natürlich auch eine kleine Geschichte erfinden (z. B. Paul führt Lisa herum) und euer Wissen über die SOS-Kinderdörfer anwenden.

Unterrichtseinheit für Gymnasien, Jgst. 7–9

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

Gym 7–9 Stunde 1

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> ■ Beschreibung des Fotos ■ die Schülerinnen und Schüler äußern Vermutungen über das Familienleben früher und vergleichen es mit heute 	Unterrichtsgespräch	Fotos, Beamer/Whiteboard, AB (M1)
Erarbeitung 1	<ul style="list-style-type: none"> ■ die Schülerinnen und Schüler lesen M2–M4 und beantworten auf dem AB die Fragen 1–5 	Partnerarbeit	AB (M2–M4)
Auswertung 1	<ul style="list-style-type: none"> ■ die Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Lösungen 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (Tafel)
Erarbeitung 2	<ul style="list-style-type: none"> ■ Lehrkraft leitet mit der Frage nach der Bedeutung der Familie für das Kind zum Experiment Kaiser Friedrichs II. über ■ Lehrkraft liest M5 ■ Inhaltssicherung und Gespräch über den Versuch, der mit dem Tod aller Kinder endete ■ Auflösung ■ Textlektüre M6 ■ Klärung offener Fragen ■ Schülerinnen und Schüler beantworten auf dem AB die Frage 7 b) schriftlich 	Unterrichtsgespräch Lehrevortrag, Unterrichtsgespräch, Schülervortrag, Unterrichtsgespräch, Partnerarbeit	AB (M5), AB (M6)
Auswertung/ Vertiefung	<ul style="list-style-type: none"> ■ Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Ergebnisse 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (Tafel)

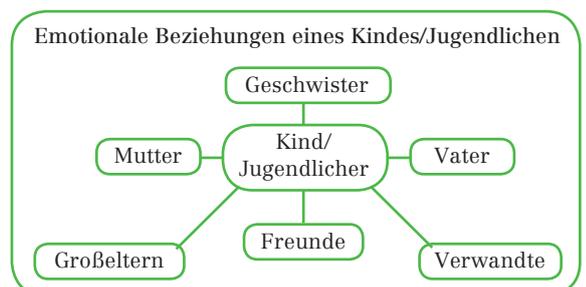
Hinweise zu Erarbeitung 1 und Auswertung 1

Als „normal“ gilt heute oft die sogenannte Klein- oder Kernfamilie (Vater, Mutter, ein oder zwei Kinder). Dass dieses Ideal aber alles andere als selbstverständlich ist, zeigen die Materialien M2–M4, die die Schülerinnen und Schüler bearbeiten sollen. Die Schülerergebnisse können ggf. an der Tafel gesammelt werden:

- Entwicklung von der Groß- zur Kleinfamilie
- immer mehr alleinerziehende Mütter (und Väter)
- immer mehr Patchworkfamilien o. Ä.

Hinweise zu Erarbeitung 2

Da die Familiensituationen der Schülerinnen und Schüler natürlich sehr unterschiedlich sind und ihre individuellen Erfahrungen in die Partnerarbeit einfließen, ist mit unterschiedlichen Ergebnissen zu rechnen. In der Regel aber dürften Mutter und Vater eine dominierende Rolle einnehmen, aber auch Geschwister und enge Freunde. Ein Tafelbild als Ergebnissicherung könnte wie folgt aussehen:



**Gym 7–9
Stunde 2**

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> ■ „Die Sache mit Erik“ ■ Lektüre von M1 ■ „Erklärt die Situation, in der sich Erik befindet!“ ■ „Welches Ereignis ist vorgefallen, welche Ereignisse gingen vermutlich voraus?“ 	Schülervortrag Unterrichtsgespräch	AB (M1) AB (M1) AB (M1) Tafel
Erarbeitung 1	■ Stille Lektüre von M2 und M3 (mit Textunterstreichungen)	Einzelarbeit	AB (M2/ M3)
Auswertung 1	<ul style="list-style-type: none"> ■ „Was erfahrt ihr noch über Erik?“ ■ „Wie stellt sich seine Familiensituation dar?“ 	Unterrichtsgespräch	AB (M2/ M3), Tafel
Erarbeitung 2	■ „Bearbeitet Aufgabe 4.“	Einzelarbeit	AB (M1 – M3)
Auswertung 2	■ Besprechung der Ergebnisse	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB
Vertiefung/ Hausaufgabe	■ Textlektüre M4 und Aufgabe 5 (schriftlich)	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M4), Heft

Hinweise zum Einstieg

Die Ergebnisse lassen sich mithilfe eines Tafelbildes sichern, das im weiteren Verlauf der Stunde noch ergänzt und bei der Auswertung der Tagebucheinträge als Diskussionsgrundlage genutzt werden kann:

Was erfahren wir über Erik?

- Er ist ein „Lausebengel“.
- Er prügelt sich (häufiger) mit seinen Klassenkameraden.
- Er hat oft eine große Wut in sich („wie ein Vulkan“).
- Er wurde bereits in eine andere Klasse versetzt.
- Er weiß, dass seine Jeans kaputt sind und dass er ungepflegt wirkt.

Hinweise zu Erarbeitung 1 und Auswertung 1

Die Ergebnisse aus M2 und M3 können den bisherigen Überlegungen zu Erik in einem zweiten Tafelbild gegenübergestellt werden:

Eriks Familiensituation:

- Eriks Mutter trinkt.
- Der Freund der Mutter schlägt die Familienmitglieder.
- Nina wird vernachlässigt und hat Entwicklungsstörungen.
- Erik muss sich um seine Schwester kümmern.

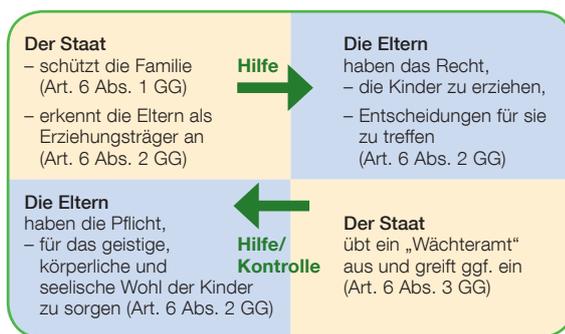
**Gym 7–9
Stunde 3**

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> ■ Lektüre von M1 ■ Klärung offener Fragen und Inhaltssicherung 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch, Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB (M1)
	<ul style="list-style-type: none"> ■ Lektüre von M2: „Inwieweit finden sich die Aussagen des GG in den konkreten Maßnahmen des Jugendamtes wieder?“ 		AB (M2), Tafel
Erarbeitung	<ul style="list-style-type: none"> ■ Besprechung der Ergebnisse zum „Fall“ Erik (Hausaufgabe) ■ „Inwieweit decken sich eure Ergebnisse mit den Möglichkeiten in M2?“ ■ „Bearbeitet Aufgabe 3 in Stichpunkten!“ 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	Heft/Mappe
		Partnerarbeit	Heft/Mappe AB (M3–M5)
Auswertung	<ul style="list-style-type: none"> ■ Vorstellung und Besprechung der Ergebnisse 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	AB
Vertiefung	<ul style="list-style-type: none"> ■ „Was verbindet ihr mit dem Begriff ‚Heim‘?“ ■ „Warum muss eine Unterbringung in einem ‚Heim‘ sorgsam bedacht werden?“ (Aufgabe 4) 	Unterrichtsgespräch	

Hinweise zum Einstieg

Wichtig ist, dass die Schülerinnen und Schüler die staatlichen Vorgaben nicht allein als Kontrollrechte missverstehen. Aus dem Grundgesetz lassen sich vielmehr Schutzrechte, aber auch Pflichten der Eltern ableiten. Ein Tafelbild kann dies illustrieren:



Allgemeine Hinweise

Der in Art. 6 Abs. 1 GG garantierte Schutz von Ehe und Familie bedeutet, dass der Staat Ehe und Familie nicht nur vor negativen Beeinträchtigungen durch andere Kräfte schützen, sondern auch durch geeignete Maßnahmen fördern muss. Weiterhin ergibt sich daraus das Verbot für den Staat selbst, eine Schädigung oder Beeinträchtigung herbeizuführen (dies gilt vor allem in Fragen des

Steuerrechts). Außerdem garantiert das Grundgesetz eine Sphäre privater Lebensgestaltung, die der staatlichen Einwirkung entzogen ist. Eine gesetzliche Bestimmung, die darauf gerichtet ist, dass sich die Ehefrau ausschließlich dem Haushalt und der Erziehung der Kinder widmen muss, wäre z. B. verfassungswidrig.

Art. 6 Abs. 2 GG garantiert Eltern den Vorrang als Erziehungsträger. Zugleich betont dieser Artikel die Pflicht zur Pflege und Erziehung der Kinder. Der Staat ist befugt, die Eltern bei der Ausübung der Pflege- und Erziehungsrechte zu kontrollieren. Ist das geistige oder leibliche Wohl des Kindes gefährdet, missbrauchen der Vater oder die Mutter das Sorgerecht, können geeignete Maßnahmen zum Schutz des Kindes ergriffen werden. Nach Art. 6 Abs. 3 GG ist unter den dort genannten Voraussetzungen auch eine Trennung des Kindes von den Eltern als massivste Intervention denkbar.

Bei der Bewertung der Fallbeispiele ist grundsätzlich die Frage von Bedeutung, inwieweit die Eltern in der Lage sind, Hilfe anzunehmen, oder selbst um Hilfe bitten. Dann wird in der Regel ein Hilfeplan aufgestellt. Er enthält ein gemeinsam erarbeitetes Konzept über die geeignete und notwendige Hilfe, die vereinbarten Schritte und Ziele und die mit den Beteiligten vereinbarten Beiträge zum Erreichen dieser Ziele. Im Einzelnen kommt dabei das gesamte Spektrum der Hilfen zur Erziehung nach den §§ 27–35 SGB VIII in Betracht. Dieses um-

fasst z.B. ambulante Formen der Erziehungsberatung und der sozialpädagogischen Familienhilfe, aber auch die teilstationäre Form der Erziehung in einer Tagesgruppe und – bei besonders gravierenden Problemen – die (vorübergehende) Fremdunterbringung. Die Hilfe orientiert sich am konkreten Bedarf im Einzelfall. Wenn Sorgeberechtigte jedoch nicht den Willen haben oder nicht in der Lage sind, ihr Kind vor Gefährdung zu schützen, oder selbst das Wohl ihrer Kinder gefährden, ist das Jugendamt verpflichtet, einzuschreiten und weitere Hilfsmaßnahmen einzuleiten. Das zieht zwangsläufig die Einschaltung eines Familiengerichts nach sich. In der vorliegenden Stunde kann es nicht darum gehen, für die angeführten Beispiele Lösungen zu finden, die vollends zufriedenstellen oder einer möglichst realitätsgetreuen Nachzeichnung denkbarer Handlungsalternativen entsprechen, auch wenn sich die dargestellten Fälle durchaus in ihrem „Problemgehalt“ unterscheiden. Weder die Lerngruppe noch die Lehrkraft kann dies leisten.

Die Informationen zu den Fallbeispielen M3 bis M5 lassen Raum für Interpretationen, offenbaren aber auch, wie anspruchsvoll die Arbeit der Jugendämter im konkreten Einzelfall tatsächlich ist. Im Mittelpunkt sollte stehen, dass die Schülerinnen und Schüler miteinander ins Gespräch kommen und sich bei ihren Entscheidungen am Kindeswohl orientieren. Dabei muss die Lehrkraft darauf achten, dass die Schülerinnen und Schüler nicht vorschnell eine Trennung von der Herkunftsfamilie in Betracht ziehen (etwa im Hinblick auf Erik oder M3), denn möglicherweise ist ihnen die emotionale Tragweite einer solchen Entscheidung gar nicht bewusst. Erfahrungsgemäß neigt ein relativ großer Teil der Lerngruppe dazu, ziemlich rigoros vorzugehen, während andere Vorschläge machen, die ihnen aus dem Fernsehen z.B. durch Doku-Soaps zu Erziehungsfragen vertraut sind. Am ehesten wird es im Hinblick auf M5 Übereinstimmungen geben; hier ist zweifelsohne eine schnelle Intervention des Jugendamtes geboten.

Vorschlag für die Unterrichtsgestaltung

**Gym 7–9
Stunde 4**

Funktion	Unterrichtsinhalt	Sozialform	Medien
Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> ■ die Bilder von S. 55–57 werden präsentiert ■ die Lerngruppe beschreibt die Fotos und reflektiert deren Wirkung ■ die Lehrkraft erklärt, dass die Bilder aus einem SOS-Kinderdorf in Deutschland stammen und die vier Grundsätze aller SOS-Kinderdörfer illustrieren 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch, Lehrervortrag	Fotos, Beamer/Whiteboard, AB
Erarbeitung	<ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeitsauftrag: „Erarbeitet den jeweiligen Text und bereitet eine Kurzpräsentation für das Plenum vor!“ 	arbeitsteilige Gruppenarbeit	M1 – M4 DIN-A3-Papier/ Flipcharts oder PC mit PPT
Auswertung	<ul style="list-style-type: none"> ■ die Arbeitsgruppen präsentieren ihre Ergebnisse jeweils in einem Kurzreferat 	Schülervortrag, Unterrichtsgespräch	verwendetes Material
Vertiefung/ Hausaufgabe	<ul style="list-style-type: none"> ■ die Schülerinnen und Schüler nehmen zum Gesamtkonzept Stellung 	Unterrichtsgespräch	

Hinweise zur Gruppenarbeit

Folgende Gruppenergebnisse sind denkbar:

Die Kinderdorfmutter:

- Die Kinderdorfmutter ist die zentrale Bezugsperson der SOS-Kinderdorfkinder und wohnt mit im Haus.

- Sie ist der direkte Ansprechpartner für sechs Kinder, wird aber auch in ihrer Arbeit von weiteren Fachkräften unterstützt (Teamarbeit).
- Viele SOS-Kinderdorfmütter und -väter waren zuvor in anderen Berufen tätig (Lebenserfahrung).
- Sie haben eine Ausbildung zum/zur Erzieher/-in und ein einjähriges Praktikum in einem SOS-Kinderdorf absolviert.

Geschwister:

- Im Haus leben leibliche und nicht-leibliche Geschwister zusammen.
- Auch Kinder ohne Geschwister haben so die Chance, gemeinsam mit „Geschwistern“ aufzuwachsen.
- Die Kinder sind in der Regel nicht gleichaltrig, sodass die Kleinen von den Großen lernen und die Großen die Rolle der großen Schwester/des großen Bruders übernehmen können.

Ein Haus:

- Die SOS-Kinderdorffamilie lebt in einem Haus zusammen, wie andere Familien auch.
- Es gibt eine gemeinsame Küche, ein Wohnzimmer und Kinderzimmer für die Kinder.
- Die Kinder lernen, Regeln einzuhalten und sich für die Wohngemeinschaft verantwortlich zu fühlen.
- SOS-Kinderdorfhäuser sind bunt und tragen die individuelle „Handschrift“ der dort lebenden Kinderdorffamilie.

Das Dorf:

- Der Platz zwischen den Häusern ist großzügig angelegt mit Blumen, Büschen und Bäumen.
- Es gibt keine Zäune.
- Die SOS-Kinderdorfkinder besuchen öffentliche Schulen und die Angebote in den örtlichen Vereinen.
- Die dorfeigenen Kindertagesstätten werden auch von den Kindern aus der Nachbarschaft besucht.

**Ergänzungsmöglichkeit 1: Der „Fall Erik“
– kreatives Schreiben (Vorschlag für eine
5. Stunde)**

Nachdem die Schüler die vier Grundsätze der SOS-Kinderdörfer kennengelernt haben, kann man den „Fall Erik“ noch einmal thematisieren. So können z. B. die ersten Tage Eriks in einem SOS-Kinderdorf thematisiert werden. Hier sind Gedanken Eriks, Situationsbeschreibungen, eine fiktive Reportage o. Ä. möglich. Alternativ kann man die Perspektive wechseln und nicht Erik, sondern die betreuende SOS-Kinderdorfmutter in einem fiktiven Interview befragen. Dabei sollte immer davon ausgegangen werden, dass auch Eriks kleine Schwester im Kinderdorf lebt.

Ergänzungsmöglichkeit 2: Experteninterviews

Zum Abschluss der Unterrichtseinheit ist es möglich, eine Vertreterin oder einen Vertreter des Jugendamtes einzuladen oder aufzusuchen, um mit ihr/ihm über die im Unterricht bearbeiteten Fälle zu sprechen und/oder sie/ihn ganz allgemein zu den Aufgaben in diesem Beruf zu befragen. Alternativ können besonders interessierte Schülerinnen und Schüler dort nach gemeinsamer Vorbereitung mit der Lehrkraft (Entwicklung von Leitfragen) ein Interview durchführen, das in der Schülerzeitung veröffentlicht werden kann.

Klassen 7–9 Unterrichtsstunde 1: Die Bedeutung der Familie

M1 Eine Familie um 1900



Aufgaben

- 1 Beschreibt das Bild M1. Nennt Unterschiede zu heutigen Familienfotos.
- 2 Stellt Vermutungen darüber an, wie das Leben in der Familie um 1900 wohl aussah.
- 3 Inwieweit hat sich das Familienleben von 1900 bis heute gewandelt? Gibt es heute noch die „typische Familie“?

M2 Was ist eigentlich eine Familie?

Was eine Familie ist, wissen wir natürlich alle: Dazu gehören Eltern, Kinder, Großeltern und die weitere Verwandtschaft. Früher lebte die ganze Familie oft unter einem Dach zusammen. So erklärt sich auch das Wort, denn „Familie“ kommt von lateinisch „familia“, das

bedeutet „Hausgenossenschaft“. Solche Großfamilien gibt es heute bei uns nur noch selten. Meistens leben Eltern und Kinder in einer Kleinfamilie zusammen.

Gerd Schneider/Christiane Toyka-Seid:
Das Politik-Lexikon, Bonn 2010

10

M3 Wie leben Kinder in Deutschland?

Knapp drei Viertel (73%) der 13 Millionen minderjährigen Kinder in Deutschland lebten 2014 bei ihren verheirateten Eltern. Rund 18% aller minderjährigen Kinder wohnten mit nur einem Elternteil im Haushalt zusammen. Mehr als 9% lebten 2014 bei Paaren ohne Trauschein. Dabei ist es unerheblich, ob es sich bei den Eltern um die leiblichen Eltern oder um Stief-, Pflege- oder Adoptiveltern handelt. Im Jahr 2015 gab es rund 7000 minderjährige Kinder, die bei gleichgeschlechtlichen Paaren lebten. Minderjährige, die in Ostdeutschland aufwachsen, unterscheiden sich hinsichtlich der Familienform, in der sie leben, deutlich von ihren westdeutschen Altersgenossen. Zwar lebten auch sie mehrheitlich bei ihren verheirateten Eltern. Im Jahr 2015 war dies mit 56% aber deutlich seltener der Fall als in Westdeutschland (77%). Ein Grund hierfür ist, dass im Osten Deutschlands Kinder häufiger außerhalb einer Ehe geboren werden als im Westen. 2014 wurden in Westdeutschland 29% der Kinder nicht in einer Ehe geboren. In Ostdeutschland war dieser Anteil mit 59% doppelt so hoch. Entsprechend leben ostdeutsche Kinder häufiger bei ihren unverheirateten Eltern oder nur bei einem Elternteil. Der Anteil der Kinder, die in Lebensgemeinschaften leben, war mit 17% im Osten fast drei Mal so hoch wie in Westdeutschland (6%). Insgesamt ist die Zahl minderjähriger Kinder, die nur bei einem Elternteil aufwachsen, in den letzten Jahren deutlich angestiegen: von rund 1,9 Millionen im Jahr 1996 auf 2,3 Millionen im Jahr 2016.

Familienreport 2017 des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend.

Datenreport 2016 des Statistischen Bundesamts

M4 Alltag einer Patchworkfamilie

Ein Patchwork-Teppich ist ein Flickenteppich, der aus vielen bunten Einzelteilen besteht. Eine Patchworkfamilie ist ähnlich bunt und manchmal auch chaotisch [wie jedes andere Familienmodell manchmal auch sein kann; Anm. d. Red.]. Angela Minor und Volker Schmahl haben es mit viel Geduld geschafft, aus zwei halben Familien eine neue zu formen: Jeder brachte zwei Kinder mit in die Beziehung. (...)

Zu Beginn ihrer Beziehung hatten auch sie damit zu kämpfen, dass ihre Kinder den neuen Partner nicht akzeptiert haben. Das wirkte sich auf die Beziehung aus und führte häufig zu Streit. Trotz der Hindernisse haben sie jedoch den Schritt gewagt und sind zusammengezogen.

Gemeinsame Reisen oder Ausflüge zu organisieren, nimmt immer viel Zeit in Anspruch, da oftmals noch die Wünsche der Expartner zu berücksichtigen sind. Beide Elternteile müssen sehr sensibel darauf achten, dass sie nicht die eigenen Kinder bei Streitigkeiten bevorzugen. Mittlerweile haben sich die Minors und Schmahls gut aneinander gewöhnt, seit sechs Jahren leben sie jetzt zusammen.

Bei einer Patchworkfamilie handelt es sich um eine Familie, bei der mindestens ein Elternteil bereits ein Kind aus einer früheren Beziehung hat. (...) Nach den Kernfamilien (Vater, Mutter, Kind) und den Alleinerziehenden ist die Patchworkfamilie der dritthäufigste Familientyp in Deutschland.

www.3sat.de/vivo/133679/index.html vom 9. Mai 2009, aktualisiert am 12. Juni 2010 (Zugriff: 13. 1. 2011)

Aufgaben

- 4 Was bedeutet der Begriff „Familie“ heute eigentlich? Wie sieht eine Familie heute aus? Beantwortet die Frage mithilfe von M2 bis M4 in Partnerarbeit.
- 5 Besprecht, welche Bedeutung die Familie für das Erwachsenwerden von Kindern hat.

M5 Der Versuch Kaiser Friedrichs II.

Der Franziskanermönch Salimbene von Parma berichtet in seiner Chronik von einer Reihe merkwürdiger Experimente (= Versuche), die Kaiser Friedrich II. (1194 – 1250) durchgeführt haben soll.

Kaiser Friedrich II.
(Handschrift,
13. Jh.)



Eines Tages, so berichtet Salimbene, wollte der Kaiser durch ein Experiment ergründen, „welche Art Sprache und Sprechweise Knaben nach ihrem Heranwachsen hätten, wenn sie

(vorher) mit niemandem sprächen“. Zu diesem Zwecke ließ er etliche neugeborene Kinder ihren Müttern wegnehmen und Ammen und Pflegerinnen übergeben. Dann befahl er den Ammen und Pflegerinnen, „sie sollten den Kindern Milch geben, dass sie an den Brüsten saugen möchten, sie baden und waschen, aber in keiner Weise mit ihnen schöntun und zu ihnen sprechen. Er wollte nämlich erforschen, ob sie die hebräische Sprache sprächen, als die älteste, oder die griechische oder die lateinische oder arabische oder aber die Sprache der Eltern, die sie geboren hatten. (...)“

Eberhard Horst: Friedrich der Staufer: Eine Biographie, © Claassen Verlag in der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 1989, S. 190 f.

M6 Was „frühe Bindung“ bedeutet

Der Zeitraum der Phase der frühen Bindung beginnt im Mutterleib und endet ca. mit dem 3. Lebensjahr des Kindes. In dieser Lebensphase werden wichtige psychische Grundlagen für die Entwicklung des Kindes angelegt, die auf einer vertrauensvollen und verlässlichen Beziehung zu Mutter und Vater basieren. Bereits während der Schwangerschaft im Mutterleib nimmt das noch ungeborene Kind Geräusche wahr. Den Herzschlag der Mutter, aber auch Musik und Sprache. Nach der Geburt beginnt die erste Kontaktaufnahme mit dem Kind durch erste Körperkontakte wie Streicheln, das erste Anlegen an die Brust – und durch Sprechen. Somit gestalten die Eltern einen sicheren Ort für das Kind. Diese sensible Phase sowohl für die Eltern als auch das Kind ist anfällig für Störungen. Diese können in Unsicherheiten im Umgang mit dem Kind liegen, aber auch in der Erkrankung der Eltern oder des Kindes. Unsicherheiten können Eltern begegnen, indem sie sich auf das Kind vorbereiten. Hierzu erhalten sie vielfältige Unterstützung durch Hebammen, in Eltern-Kind-Gruppen und Gesprächskreisen. So lernen Eltern die Signale des Kindes verstehen. Können die Eltern diese erste Lebensphase, zum Beispiel auf Grund von Erkrankung, nicht als sicheren Ort gestalten, so können diese Rolle auch andere Bezugspersonen übernehmen.

Thomas Walter, SOS-Familienzentrum Berlin

Aufgaben

- 6** Sprecht über das Experiment Kaiser Friedrichs II. (M5). Wie mag es ausgegangen sein?
- 7** a) Lest M6 und klärt gemeinsam offene Fragen.
b) Schreibt auf, inwiefern die „frühe Bindung“, die in M6 vorgestellt wird, eine große Chance für Eltern und Kind ist. Beschreibt, wann diese „frühe Bindung“ ein Problem sein kann.

Klassen 7–9 Unterrichtsstunde 2: Die Sache mit Erik ...

M1 In der Schule

Er musste warten. „Rektor Lenz hat gerade Unterricht. Froh wird er nicht sein, dich schon wieder hier zu sehen“, hatte Frau Fermer, die Sekretärin, gesagt und hinzugefügt: „Zehn
5 Jahre und solch ein Lausbengel.“ Jetzt schaute sie immer mal wieder zu ihm hinüber, stumm. Und er starrte stur auf das Teppichmuster. Aber er spürte, wie sie ihn ansah. Was hatte der Junge zu ihm gesagt? „Penner –
10 du stinkst wie ein Penner, wie ein vergammelter alter Penner!“ Vielleicht, wenn die anderen nichts mitbekommen hätten, wenn die nicht so geglottzt hätten, die Schweine, dann wäre gar nichts passiert! Aber so! Er war so wütend geworden! Wie ein Vulkan, der hochgeht.
15 Er kannte das. Er hätte alle verkloppt, wenn die Meyer nicht dazwischengegangen wäre. Einfach alle. Was wissen die schon? Nichts. Gar nichts. Die sind nicht besser als die in der
20 alten Klasse. Er blickte auf seine Jeans und zählte vier Löcher. Eins war neu. Er konnte auf beiden Seiten seine Knie sehen. Penner! Weinen wird er nicht, wenn der Rektor kommt. Weinen, so’n
25 Quatsch! Der andere hatte geweint, nur wegen

dem bisschen Nasenbluten. Wenn der wüsste ... Dresche mit dem Gürtel, da ja. Nasenbluten ist nichts dagegen.

„Erik, ich hab gehört, was passiert ist.“ Lenz saß vor ihm. „Ich hatte gedacht, in der
neuen Klasse wird es besser. Und wie du
wieder rumläufst.“ Auch Mitleid kann wehtun.
„Ich werd deine Mutter anrufen müssen.“



Aufgaben

- 1 Lest M1 und klärt, worum es in dem Text geht. Wo befindet sich Erik? Was erfahrt ihr über ihn?

M2 In der Stadt

Er hatte am Morgen nichts gegessen. Mittags auch nicht. Daran hatte er sich gewöhnt. Das hatte ihn nicht gestört. Aber jetzt war es vier Uhr, und der Hunger war grässlich. Alles,
5 nur nicht nach Hause! Lenz hatte telefonisch niemanden erreicht. Mama nicht. Klaus auch nicht, Klaus, den er hasste, der alle schlug. Er blieb vor dem Supermarkt stehen. Es war kein guter Tag gewesen – was, wenn sie ihn
10 diesmal wieder erwischten? Er hatte kein Geld dabei. Er überlegte. Auf der anderen Straßenseite sah er zwei Jungen aus einer Parallel-

klasse – mit Eis. Sie bemerkten ihn nicht. Zum Glück. „Sollen verrecken dran!“, dachte er. Er knüpfte seine Jacke auf und leerte die In-
nentaschen, schmiss alte Papiertaschentücher
in einen Mülleimer. Platz schaffen. Dann ging
er los, in den Supermarkt.

M3 Zu Hause

Vorsichtig schloss er die Haustür auf und schlüpfte in die Wohnung. Niemand zu sehen oder zu hören. Er atmete auf. Klaus war nicht da. So viel war sicher. Sonst würde der Fernseher laufen. Dann sah er seine Mutter,

auf dem Sofa im Wohnzimmer. Deshalb hatte Lenz niemanden erreicht. Sie war betrunken. Die Flasche stand auf dem Tisch, fast leer. Er hasste es, wenn Mama betrunken war. Er verstand Mama nicht. Er ging zu ihr, setzte sich neben sie. Sie schlief, tief und fest. Er überlegte, ob er sie wecken sollte. „Haho, Erik. Ich hab Hunger. Mama hat kein Mittagessen gemacht.“ Nina stand im Wohn-

zimmer. Sie konnte kein „I“ sprechen. Und kein „sch“. Sie war fünf. Er schob sie behutsam aus dem Wohnzimmer, kramte in seinen Taschen und gab ihr ein Stück von der Schokolade, die er geklaut hatte. Dann nahm er sie auf den Arm und brachte sie ins Bad. Nina hatte sich vollgemacht. Er machte sie sauber, aber er fand keine frische Kleidung für sie, wo auch immer er suchte.

Aufgaben

- 2 Lest in Stillarbeit M2 und M3 und unterstreicht, was ihr alles über Erik erfahrt.
- 3 Besprecht Eriks Familiensituation und sammelt die Informationen über Erik an der Tafel.
- 4 Formuliert auf der Grundlage von M1 – M3 einen Tagebucheintrag Eriks über den bisherigen Tag. Wie mag er sich fühlen?

M4 Die E-Mail

Am nächsten Tag erreichte Rektor Lenz Eriks Mutter und bestellte sie in die Schule. Dort teilte er ihr mit, dass er nach dem erneuten Zwischenfall das Jugendamt verständigen werde. Er habe das Gefühl, dass der Junge zu

Hause nicht die notwendige Erziehung und Zuwendung erhalte.

Noch am selben Tag schrieb Eriks Mutter eine E-Mail ans Jugendamt. Ein persönliches Gespräch scheute sie zunächst, vermutlich aus Scham. Hier sind Auszüge des Briefes:

... Ich liebe meine Kinder, aber ich komme nicht zurecht mit ihnen. Ich wollte, dass sie es mal besser haben als ich. Das geht aber nicht. Ihr Vater kümmert sich nicht um sie. Mein Freund Klaus mag die Kinder. Manchmal schlägt er sie, aber nur, weil sie nicht hören. Manchmal geb ich auch eine Ohrfeige, aber selten. Nina nicht. Sie ist noch zu klein. Aber Erik. Er ist frech und aufsässig. Er macht immer nur Probleme. Ich begreife nicht, wie es so weit kommen konnte.

Ich liebe meine Kinder doch. (...)
Holen Sie die Kinder weg! Sonst passiert noch ein Unglück. Der Direktor von Erik hat recht. Der Junge macht nur Probleme. Er rennt den ganzen Tag in der Stadt herum. Klaus muss ihn ständig suchen. Nina hat Störungen in der Entwicklung. Das sagen die im Kindergarten. Ich weiß nicht weiter. (...)
Vielleicht geht es ihnen im Heim besser. Vielleicht wird dann alles gut.

Aufgaben

- 5 Wie würdet ihr als Mitarbeiter/-in des Jugendamtes auf die Nachricht des Rektors und die E-Mail der Mutter reagieren? Begründet eure Entscheidung schriftlich (Hausaufgabe).

Klassen 7–9 Unterrichtsstunde 3: Die rechtliche Situation

M1 Der Artikel 6 im Grundgesetz

Die Rechte und Pflichten der Eltern lassen sich in Deutschland aus dem Grundgesetz ableiten. Im Artikel 6 des Grundgesetzes heißt es:

- (1) Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung.
- (2) Pflege und Erziehung der Eltern sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.
- (3) Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten dürfen Kinder nur auf Grund eines Gesetzes von der Familie getrennt werden, wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder wenn die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen.

M2 Was bedeutet elterliche Sorge?

Unsere Rechtsordnung geht davon aus, dass an erster Stelle die Eltern dafür verantwortlich sind, ihren Kindern Hilfe zu geben, damit sie in der Gesellschaft bestehen und ein selbstbestimmtes Leben führen können. Man spricht von der elterlichen Sorge, die den Eltern minderjähriger Kinder gemeinsam und gleichberechtigt zusteht.

Zugleich haben die Eltern die Pflicht, dafür zu sorgen, dass alle Entscheidungen, die sie für das Kind treffen, seinem Wohl dienen. Ist das Kindeswohl gefährdet, greift der Staat ein. Dann wird das Jugendamt aktiv und/oder das Familiengericht. Abhängig vom Einzelfall können z. B. folgende abgestufte Maßnahmen ergriffen werden:

Das Jugendamt wird aktiv

1. Stufe

Maßnahmen innerhalb der Familie:
Familienhelfer unterstützen die Familie.

2. Stufe

Das Kind wird mit Zustimmung der Sorgeberechtigten oder nach einem Gerichtsbeschluss aus der Familie genommen. Das Aufenthaltsbestimmungsrecht wird den Eltern entzogen und geht z. B. auf das Jugendamt über.

3. Stufe

Die eingreifendste Maßnahme des Staates: Den Eltern wird das Sorgerecht per Gerichtsbeschluss entzogen. Dann tritt an die Stelle der Eltern ein vom Gericht ausgewählter Vormund.

Aufgaben

- 1 Klärt mithilfe von M1 und M2, welche Rechte und Pflichten Eltern in Deutschland haben.
- 2 Wertet die Vorschläge aus, die ihr im Hinblick auf Eriks Familiensituation als Jugendamt ergreifen würdet (Hausaufgabe). Decken sich eure Vorschläge mit denen in M2?

M3 Fallbeispiel 1: Marko (6 Jahre)



Marko ist ein blonder, stiller Junge. Zu seinem Vater hat er keinen Kontakt mehr. Seine Mutter hat häufig wechselnde Freunde. Wenn sie mit einem neuen Freund nach Hause kommt, darf Marko nicht wie sonst bei der Mutter schlafen. Stattdessen verbringt er dann die Nacht im Zimmer seiner beiden kleinen Brüder, obwohl er dort schlecht träumt und

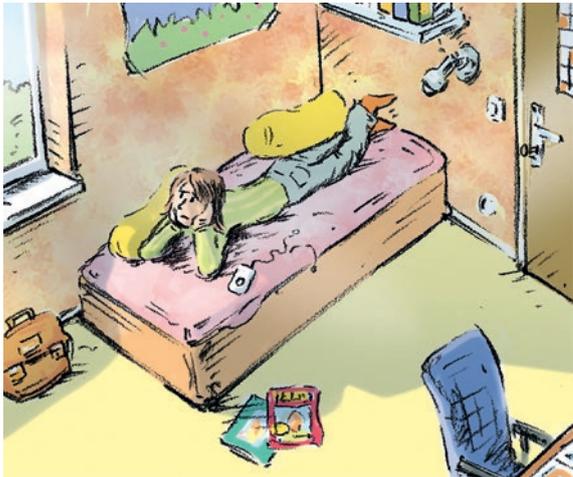
am Morgen nicht ausgeschlafen ist. Es kommt auch vor, dass er seinen Brüdern Frühstück machen und sie in den Kindergarten bringen muss. Dadurch kommt Marko oft zu spät in die Schule. Seine schulischen Leistungen sind schlecht.

Manchmal drückt ihm seine Mutter 100 Euro in die Hand und sagt: „Geh einkaufen!“ Wenn dabei etwas schiefgeht, gibt die Mutter ihm die Schuld. Schließlich hält Marko es nicht länger

aus. Er schwänzt die Schule und haut von zu
 20 Hause ab, wird aber bald wieder aufgegriffen.
 „Ich werde nicht mehr fertig mit ihm“, klagt
 seine Mutter dem Jugendamt.

M4 Fallbeispiel 2: Lisa (11 Jahre)

Lisa hat einen vierjährigen behinderten Bruder,
 der allen Familienmitgliedern viel Kraft
 abverlangt. Obwohl Lisa Matthias über alles
 5 liebt, ist sie oft traurig, weil ihre Eltern kaum
 Zeit für sie haben. Sie fühlt sich alleingelassen,
 sitzt häufig stundenlang in ihrem Zimmer und
 träumt. Für Schule und Hausaufgaben fehlen
 ihr Geduld und Konzentration, sodass ihre
 Leistungen immer schlechter werden, obwohl
 10 ihr in der Grundschule noch alles so leichtge-



fallen ist. In den
 letzten Wochen
 hat sich die
 Situation noch
 verschlimmert.
 Seit ihr Vater ar-
 beitslos gewor-
 den ist, streiten
 ihre Eltern stän-
 dig. Es geht um
 Geld und darum,
 dass sich ihr Va-
 ter trotz seiner
 Arbeitslosigkeit
 nicht genug um
 Matthias küm-
 mert.

Als in der Schule das Geld eines Klassenka-
 meraden wegkommt und die Lehrerin an die
 30 Klasse appelliert, der Dieb möge sich doch
 freiwillig stellen, bekommt Lisa ein schlech-
 tes Gewissen. Sie gesteht ihrer Lehrerin die
 Tat und bricht dabei in Tränen aus. Alles sei
 so schrecklich, eigentlich wisse sie gar nicht,
 35 warum sie das Geld genommen habe.

M5 Fallbeispiel 3: Daniel (2 Jahre)

Daniel kann weder laufen, sprechen noch
 selbstständig essen. Er verdrämert sein
 Leben im Bett, weil seine Eltern sich nicht um
 ihn kümmern. Nur selten spricht jemand mit
 ihm. Wenn er Hunger hat, bekommt er die
 5 Milchflasche in die Hand gedrückt. Wenn er
 schreit, bekommt er Alkohol auf den Schnul-
 ler. Als die Großmutter von Daniels Situation
 erfährt, verständigt sie das Jugendamt: „Meine
 Tochter bekam Daniel mit 17; sie ist vollkom-
 10 men überfordert. Ich würde gern helfen, kann
 mich jedoch um den Jungen nicht kümmern.
 Ich muss arbeiten und bin häufig krank. Aber
 irgendwas muss doch geschehen!“



Aufgaben

- 3** Auch in Deutschland befinden sich Kinder in Notlagen. In M3–M5 findet ihr dazu Fallbeispiele. Erstellt in Partnerarbeit mögliche Maßnahmen, die das Jugendamt oder ein Familiengericht in den beschriebenen Fällen ergreifen sollte.
- 4** Klärt noch einmal mithilfe der Fälle, warum das Eingreifen des Jugendamtes (M2) immer sorgsam bedacht werden muss. Was verbindet ihr selbst mit dem Begriff „Heim“?

Klassen 7–9 Unterrichtsstunde 4: Die SOS-Kinderdörfer



M1 Grundsatz 1 – Eine Mutter: Weil Vertrauen Kinder wachsen lässt

„Es war Zufall. Beim morgendlichen Blättern in der Zeitung fiel mir eine Anzeige auf: ‚SOS-Kinderdorfmutter gesucht. Mit Kindern leben und arbeiten.‘ Eigentlich war ich zufrieden mit meinem damaligen Job. Aber der Gedanke ließ mich einfach nicht mehr los. Immer wieder dachte ich darüber nach. Hatte ich nicht schon früher Fahrten mit Kindern begleitet, deren Eltern nicht genug Geld für Ausflüge hatten? Den Kindern hatte das riesig Spaß gemacht und mir auch. Ich sprach mit meinen Freunden über meine Überlegungen. ‚Warum nicht?‘, sagten die. ‚Du verstehst dich gut mit Kindern, und sozial eingestellt bist du auch.‘ Ich habe mich dann wirklich beim SOS-Kinderdorf e.V. beworben.“

Heute lebt Beate L. als SOS-Kinderdorfmutter mit sechs Kindern in einem Kinderdorfhaus. Ihre Entscheidung hat sie noch keinen Tag bereut, ihre Kinderdorffamilie ist inzwischen zusammengewachsen. Vor Kurzem kam noch Kevin dazu, ein Junge, der sich schwertut, sich im Kinderdorf zu integrieren. Aber Beate bleibt geduldig, hört zu und erwartet nicht zu viel. Es braucht eben seine Zeit, bis ein Kind Vertrauen fasst. Ist Kevin traurig und wütend, nimmt sie ihn manchmal einfach nur in den

Arm. Wie jede SOS-Kinderdorfmutter weiß sie: Wenn ein Kind, das viele Enttäuschungen erlebt hat, zum ersten Mal wieder aus vollem Herzen lachen kann, sind das die schönsten Momente. Überall in der Welt gibt es Menschen, die den Wunsch haben, für Kinder da zu sein und ihnen zu helfen.

Die mütterliche Fürsorge war für Hermann Gmeiner, den Gründer der SOS-Kinderdörfer, ein Grundsatz der SOS-Kinderdorfarbeit: „Eine SOS-Kinderdorfmutter hilft, schützt und knüpft mit sanfter Hand die Fäden wieder zusammen, die zwischen dem verlassenen oder einsamen Kind und der Welt zerrissen sind. Jedes Kind hat ein angeborenes Bedürfnis nach mütterlicher Fürsorge. Es braucht diese ebenso wie einen Schlafplatz, seine Kleidung und das tägliche Brot.“

Geduldig helfen, wenn Unterstützung gefragt ist, und sich über Geschafftes gemeinsam freuen: SOS-Kinderdorfmütter wissen, wie wichtig das für jedes Kind ist. Im Alltag bekommen SOS-Kinderdorfmütter Unterstützung von weiteren Fachkräften und einer Hauswirtschaftskraft. Alle arbeiten in Team zusammen. Immer ist eine vertraute Person für die Kinder da, auch wenn die SOS-Kinderdorfmutter mal nicht im Haus ist. Im Urlaub und an freien Tagen kann sie Kraft schöpfen und Kontakte zur eigenen Familie wie zu Freunden pflegen. Viele SOS-Kinderdorfmütter oder -väter waren vorher in anderen Berufen tätig und bringen bereits Lebenserfahrung mit. Bevor sie eine eigene SOS-Kinderdorffamilie gründen, machen sie ein Praktikum in einem SOS-Kinderdorf. Es folgt eine begleitende Ausbildung zur Erzieherin/zum Erzieher, falls sie diese noch nicht haben. Dabei lernen sie viel Wissenswertes über das Zusammenleben mit Kindern, die aus schwierigen Verhältnissen kommen.

Geborgenheit und Zuversicht. Die SOS-Kinderdörfer.
Hg. SOS-Kinderdorf e.V., München 2010

Aufgaben

- 1 Was steckt hinter der Idee der SOS-Kinderdörfer, die der Kinderdorfmutter bzw. dem Kinderdorfvater eine bedeutende Rolle zuschreibt? Lest M1 und bereitet für eure Mitschülerinnen und -schüler eine kleine Präsentation vor.

M2 Grundsatz 2 – Geschwister: Miteinander spielen, lachen und lernen

„Können wir das zur Post bringen?“ Samantha steht mit einem kleinen Päckchen in der Hand in der Tür. Mit ordentlicher Handschrift und in großen Buchstaben hat sie AN JULIA SOS-KINDERDORFHAUS 6 draufgeschrieben. „Na ja, die Straße und die Postleitzahl musst du schon noch dazuschreiben, damit es ankommt. Aber warum willst du Julia ein Päckchen schicken? Sie wohnt doch hier mit dir im Kinderdorfhaus“, fragt SOS-Kinderdorfmutter Christiane erstaunt. „Da ist mein Geschenk drin. Ich will, dass Julia zum Geburtstag auch was von der Post bekommt. Wie ich immer von meiner



Großmutter. Damit sie nicht traurig ist!“ Samantha weiß, dass Julia jedes Jahr zum Geburtstag heimlich darauf wartet, dass der Postbote auch mal ihretwegen an der Tür klingelt. Da muss was passieren, hat sie beschlossen. Als die dreijährige Julia damals in die SOS-Kinderdorffamilie kam, hatte Samantha sie sofort ins Herz geschlossen. Sie sah so zart und zerbrechlich aus mit ihrem schmalen Gesicht und den dünnen braunen

Locken. Rücksicht und Fürsorge waren bisher nicht Samanthas Stärken. Aber seitdem wacht die Neunjährige mit sorgendem Blick darüber, dass der kleinen Julia nichts zustößt. Als wäre das ganz selbstverständlich. Trotz des Altersunterschiedes spielen sie viel miteinander und vertrauen sich gegenseitig so manches Geheimnis an. Wie zwei Schwestern. Kinder sollen in einer Kinderdorffamilie mit „Geschwistern“ aufwachsen dürfen anstelle mit Gleichaltrigen in Heimen. Für Hermann Gmeiner, den Gründer der SOS-Kinderdörfer, waren Geschwister ein Grundsatz der SOS-Kinderdorfarbeit: „Dann hat das kleine Kind genügend ‚Große‘ um sich, an denen es sich orientieren, von denen es

lernen kann und Liebe bekommt. Auch den Größeren bietet sich eine Vielfalt von Möglichkeiten, soziale Bindungen zu knüpfen und Aufgaben in der kleinen Gemeinschaft einer Kinderdorffamilie zu übernehmen und zu erfüllen.“ Wenn Kinder nicht bei ihren eigenen Eltern aufwachsen können, sind Geschwister besonders wichtig. In SOS-Kinderdorffamilien leben aber nicht nur leibliche Geschwister. Auch Einzelkinder haben hier die Chance, Geschwister dazuzugewinnen. Miteinander spielen und Erlebnisse teilen, Kräfte messen und kleine Abenteuer bestehen. Kinderdorfgeschwister stehen einander bei und machen sich gegenseitig Mut. Natürlich gehört auch das Sich-streiten- und Sich-versöhnen-Können dazu.

So manches Kind ist stolz auf den kleinen Bruder oder die große Schwester. Und wenn erwachsene SOS-Kinderdorfgeschwister sich wiedersehen und miteinander reden, weiß man angesichts der Vertrautheit oft nicht: Sind das nun leibliche Geschwister oder SOS-Kinderdorfgeschwister? Auf Nachfrage heißt es dann oft: „Ach, das spielt doch keine Rolle. Wir sind einfach Geschwister!“

Geborgenheit und Zuversicht. Die SOS-Kinderdörfer. Hg. SOS-Kinderdorf e.V., München 2010

Aufgaben

- 2** Was steckt hinter der „Geschwister-Idee“ der SOS-Kinderdörfer? Lest M2 und bereitet für eure Mitschülerinnen und -schüler eine kleine Präsentation vor.

M3 Grundsatz 3 – Ein Haus: Dort, wo wir alle zuhause sind

„Willst du meinen Edelstein sehen?“ Oben in seinem eigenen Zimmer angekommen, öffnet Alexander eine kleine verzierte Schatulle. Er nimmt einen grünlichen Stein heraus und hält ihn ans Fenster gegen das Licht. „Durch den kann man fast richtig durchgucken. Schau mal, wie er leuchtet! Den habe ich am Meer gefunden. Dort waren wir alle zusammen in den Ferien.“ Alle anderen Steine hat Alexander sorgsam nach Größe und Form auf dem Fensterbrett aufgereiht. Über seinem Bett hat er ein großes Plakat aufgehängt. Darauf ist der Grand Canyon zu sehen. Alexander strahlt: „Da möchte ich mal hin. Da soll es versteinerte Muscheln geben ...“

Für den zehnjährigen Alexander ist das SOS-Kinderdorfhaus inzwischen zum richtigen Zuhause geworden. Am liebsten kuschelt er sich in den blauen Lesestuhl in seinem Zimmer mit einer warmen Decke und liest Geschichten aus fernen Ländern. Die gefallen ihm besonders gut. Sein Zimmer, das er mit dem zwei Jahre jüngeren Lars teilt, ist sein Rückzugsort geworden. Hier fühlt er sich wohl. Hier hütet er seine Schätze.

Ein Nest, ein bergendes Gehäuse wie eine schützende Hülle – das wünschte sich Hermann Gmeiner, der Gründer der SOS-Kinderdörfer, für jedes Kind. Das Haus ist einer der vier Grundsätze der SOS-Kinderdorfarbeit: „Die Wohnstube tritt an die Stelle des Speisesaals, der Herd an die Stelle der Großküche. Der Schlafsaal wird durch kleine Schlafzimmer ersetzt. Im Kinderdorfhaus findet ein Kind Ruhe. In dieses Haus kann es zurückkehren nach seinen Begegnungen mit der Welt. Hier hat es das Gefühl, ein Daheim zu haben.“

Damals wie heute leben die Mitglieder einer SOS-Kinderdorffamilie zusammen in einem Haus, wie in anderen Familien auch.

Ob Küche, Bad oder Wäscheraum, jeder hat im Haushalt seine Aufgaben. Genauso wichtig ist es, dass jedes Kind seinen eigenen ruhigen Platz zum Lernen, Lesen und Nachdenken findet. Auch SOS-Kinderdorfmütter oder SOS-Kinderdorfväter haben innerhalb des Hauses einen persönlichen Bereich zum Ausruhen und Kraftschöpfen.

Die Küche als Herzstück des Hauses ist besonders beliebt, wenn es nach frisch gebackenem Kuchen duftet. Zuschauen und selbst ausprobieren. Wie schält man einen Apfel? Was gehört in einen Teig? Für viele Kinder ist der erste selbst gebackene Kuchen ein echtes Erlebnis. Und nach dem Kuchenessen räumen alle gemeinsam das Geschirr weg. Ordnung spielt im SOS-Kinderdorfhaus eine wichtige Rolle. SOS-Kinderdorfhäuser sind so bunt und vielfältig wie das Leben in den unterschiedlichen Familien. Je nach ihren Vorlieben und Hobbys richten SOS-Kinderdorfmütter und -väter die Häuser individuell ein. Aber überall findet man Bilder und Gebasteltes der Kinder an den Wänden und auf Regalen. Die kleinen Kunstwerke signalisieren schon an der Eingangstür: Hier stehen Kinder mit ihren Begabungen und Wünschen im Mittelpunkt. Und in diesem Haus haben sie ein Zuhause gefunden.

Geborgenheit und Zuversicht. Die SOS-Kinderdörfer.
Hg. SOS-Kinderdorf e.V., München 2010



Aufgaben

- 3** Was steckt hinter der „Haus-Idee“ der SOS-Kinderdörfer? Lest M3 und bereitet für eure Mitschülerinnen und -schüler eine kleine Präsentation vor.

M4 Grundsatz 4 – Das Dorf: Ein Ort für Kinder und andere Leute

Schon auf den ersten Blick wirkt ein SOS-Kinderdorf freundlich und offen. Die Häuser sind so angeordnet, dass jedes genügend Platz hat, und trotzdem ist es zum nächsten Nachbarn
5 nie weit. Überall Blumen, Büsche und Bäume, die Schatten spenden. Hier und da wachsen Tomaten an der Hauswand oder Bohnen. Im Herbst bewachen große Kürbisgesichter die Eingänge der Kinderdorfhäuser und im Winter
10 die Schneemänner. Zäune gibt es nicht, dafür überall viel Platz zum Spielen, Kontakte-Knüpfen und Freundschaften-Schließen. Zur Erziehung eines Kindes braucht man ein ganzes Dorf, sagen die Afrikaner.

15 Für Hermann Gmeiner, den Gründer der SOS-Kinderdörfer, war das Dorf einer der Grundsätze der SOS-Kinderdorfarbeit: „Es ist die miterziehende Gemeinschaft und bietet dem Kinde die Möglichkeit, förderliche Kontakte
20 auf breiter Basis anzuknüpfen. Das Leben im SOS-Kinderdorf soll den gegebenen Verhältnissen angepasst sein als Teil einer gewachsenen Stadt oder Gemeinde. Es ist für die Kinder eine Brücke zur Umwelt.“

25 SOS-Kinderdorfkinder besuchen die örtlichen Schulen. Oft sind sie Mitglied in einem Sportverein oder einer Jugendgruppe in ihrer

Gemeinde oder im Stadtteil. Freunde kommen gerne zu Besuch ins SOS-Kinderdorf. Hier können sich Kinder frei bewegen, Verstecken
30 spielen, auf Bäume klettern und Skateboard fahren. Die SOS-Kinderdorfmütter und -väter gehen wie andere Elternteile auch in der Freizeit ihren persönlichen Interessen nach
35 und pflegen ihre Freundschaften. So erleben die Kinder ihrer Kinderdorffamilie sie auch in diesem Bereich als ganz normales erwachsenes Vorbild. Täglich bringen Eltern aus der Stadt ihre Kinder hierher ins SOS-Kinderdorf
40 in den Kindergarten oder in die Kinderkrippe. Denn diese nehmen nicht nur Kinder aus SOS-Kinderdorffamilien auf.

Das SOS-Kinderdorf ist eine lebendige Gemeinschaft, in der viele mitwirken: die Dorfleitung, die SOS-Kinderdorfmütter und -väter
45 und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die täglich ins Kinderdorf kommen, die pädagogischen Fachkräfte, die gezielte Unterstützung leisten. Immer ist jemand da, der ein offenes
50 Ohr hat. Jugendliche können im betreuten Wohnen den Wechsel aus der Kinderdorffamilie in die Selbstständigkeit erproben. Besonders schön sind die gemeinsamen Feste mit Musik, Spaß und vielen Gästen.

Geborgenheit und Zuversicht. Die SOS-Kinderdörfer. Hg. SOS-Kinderdorf e.V., München 2010



Aufgaben

- 4 Was steckt hinter der „Dorf-Idee“ der SOS-Kinderdörfer? Lest M4 und bereitet für eure Mitschülerinnen und -schüler eine kleine Präsentation vor.

Wie können Schulen SOS-Kinderdorf unterstützen?

Haben Sie Lust, die SOS-Kinderdörfer gemeinsam mit Ihren Schülerinnen und Schülern zu unterstützen? Dann haben wir einige Ideen, wie Sie ganz aktiv helfen können.

Jede Runde zählt

Mit Spaß, Energie und dem Wunsch, die Welt ein bisschen besser zu machen: Junge Menschen können viel bewegen! Die Idee ist einfach: Veranstalten Sie einen Benefizlauf an Ihrer Schule und sammeln Sie durch Kilometergeld, das die Schüler von ihren „Sponsoren“ erhalten, Spenden für SOS-Kinderdorf. Die Schüler und Schülerinnen tun dabei nicht nur etwas für ihre Gesundheit. Sie setzen sich auch für Gleichaltrige in den SOS-Kinderdörfern ein, die nicht das Glück hatten, in einer intakten Familie aufzuwachsen. SOS-Kinderdorf organisiert gemeinsam mit Ihrer Schule den attraktiven Spendenlauf für alle Jahrgangsstufen. Wir unterstützen Sie dabei mit Info- und Werbematerial, Urkunden und Betreuung vor Ort. Ein solcher Sponsorenlauf sorgt in der Regel für viel Aufmerksamkeit. Häufig berichtet auch die lokale Presse darüber und transportiert das Engagement der Schule an viele Leser.



Weitere Schulaktionen

- **Basare, Kuchenverkauf, Benefizkonzerte, Theateraufführungen oder Projekttage** zugunsten von SOS-Kinderdorf veranstalten und die Gewinne aus diesen Aktionen an SOS-Kinderdorf spenden.
- **Infotafeln und Collagen**, z. B. im Rahmen eines Projekttages, über SOS-Kinderdorf anfertigen und im Schulhaus ausstellen.
- **Artikel in der Schülerzeitung** veröffentlichen, in denen über SOS-Kinderdorf informiert wird.

Kontakt

SOS-Kinderdorf stellt für Ihre Schulaktionen gerne Werbe- und Informationsmaterial zur Verfügung. Fragen Sie uns einfach, wir freuen uns über Ihr Interesse!

SOS-Kinderdorf e.V.
Schulbetreuung
Renatastraße 77
80639 München

Telefon 089 12606-478
Telefax 089 12606-443
schule@sos-kinderdorf.de
www.sos-kinderdorf.de/unterrichtsmaterialien
www.sos-kinderdorf.de/schulaktionen
www.sos-kinderdorf-campus.de

Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE18 7002 0500 0007 8080 08
BIC BFSWDE33MUE

Kontakt

SOS-Kinderdorf e.V.
Schulbetreuung
Renatastraße 77
80639 München

Telefon 089 12606-478
Telefax 089 12606-443

schule@sos-kinderdorf.de
www.sos-kinderdorf.de
www.sos-kinderdorf-campus.de

Spendenkonto

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE18 7002 0500 0007 8080 08
BIC BFSWDE33MUE